
770
DeWette

Zur

christlichen Belehrung

und

Ermahnung.

Theologische Aufsätze

von

Dr. W. M. L. de Wette.

Erstes Heft.

Berlin 1819,
gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Vorwort.

Da alle Gelehrsamkeit und Wissenschaft für das Leben Früchte tragen soll: so wird man mir es nicht verargen, wenn ich dem Drange folge, die Ergebnisse meines gelehrten Forschens und Nachdenkens einem weiteren Kreise mitzutheilen. Mögen nur meine Gaben wirkliche Frucht bringen!

Die erste der hier erscheinenden Abhandlungen über das Verhältniſs des Katholicismus und Protestantismus zur christlichen Offenbarung war für den Reformations-Almanach bestimmt, und mag nun auf diesem Wege Eingang ins Publikum finden. Bey Abfassung derselben habe ich vorzüglich die Anklage im Auge gehabt, welche ein Aufsatz des *Westphalus Eremita* im deutschen Beobachter und die Schrift Theoduls Gastmahl gegen den Protestantismus erhoben haben, daſs er von der Offenbarung hinweg zum Rationalismus und Naturalismus führe. Ob nun mein Beweis, daſs dem Protestantismus allein

die wahre Treue gegen die Offenbarung eigen sey, Katholiken und Freunde des Katholicismus von solcher Gesinnung und Ansicht, wie in jenem Aufsatz und in jener Schrift ausgesprochen ist, überzeugen werde, mag die Erfahrung lehren. Am meisten würde ich noch hoffen bey dem wackern Westphalen und seines Gleichen Gehör zu finden, bey denen alles gewonnen seyn würde, wenn sie sich zur Idee der freyen Menschenbildung erheben könnten.

Die zweyte Abhandlung über die Sünde wider den heiligen Geist entfernt sich am weitesten vom gelehrten Kreise, und mag als mein erster Versuch im gemeinfasslichen Vortrag

gelten. Die Wichtigkeit und Fruchtbarkeit des Gegenstandes erklärt hinreichend die Wahl desselben; wer sich aber demungeachtet darüber wundern möchte, mag den vorgesetzten Spruch zur Antwort nehmen.

Berlin im September 1819.

Der Verfasser.

Katholicismus

und

Protestantismus

im Verhältniſs

zur

christlichen Offenbarung.

Eine polemische Abhandlung.

So ihr denn nun abgestorben seyd mit Christo den Satzungen der Welt, was lasset ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebetet ihr noch in der Welt?

Coloss. 2, 20.

Der Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus, welcher in der Anerkennung oder Verwerfung der kirchlichen Ueberlieferung neben dem Ansehen der heiligen Schrift liegt, ist allerdings entscheidend; und da derselbe bekannt genug ist, so könnte es scheinen, als unternehme ich eine überflüſsige Arbeit mit einer neuen Beleuchtung dieses Gegensatzes. Ich könnte mich zwar damit entschuldigen, daſs ich hier für die gröſsere Lesewelt schreibe, welche mit jenem Gegensatz noch nicht genug vertraut sey, wenn sie auch davon im Allgemeinen wisse. Allein es ist in der That meine Absicht, selbst für die besser Unterrichteten und sogar für die Gelehrten etwas Lesenswerthes und Beleh-

rendes zu schreiben, indem ich jenen Gegensatz von einem höheren Standpunct aus beleuchten will, den man aber gar zu gern, von den Schranken des jetzigen kirchlichen Lebens befangen, aus den Augen verliert, und welchen selbst die Reformationsgeschichte, für sich allein betrachtet, verbergen kann. Denn nur im Zusammenhang mit der ganzen Kirchengeschichte und mit der Weltgeschichte erscheint der Protestantismus in seinem wahren Lichte, wie denn die Gestalt, die er im sechszehnten Jahrhundert angenommen hat und die er noch trägt, nur eine zeitliche ist, die er unstreitig einmal mit einer andern vertauschen, oder wenigstens verjüngen wird.

In dem Grundsatze werden alle, die sich zu Christo bekennen, übereinstimmen, daſs jede christliche Kirche nach ihrer Angemessenheit zur christlichen Offenbarung beurtheilt und gewürdigt werden müsse. Wenn die katholische Kirche nur Eine Kirche als die

wahre anerkennt, nämlich sich selbst: so thut sie es doch nur, weil sie glaubt, am treuesten an der christlichen Offenbarung zu halten, und sie wird daher die von uns aufgestellte Richtschnur nicht verwerfen. Wohlan, ihr Brüder in Christo, die ihr darum von uns entfernt stehet, weil eure Augen nach Rom gerichtet sind, wo ihr den Statthalter Christi thronen seht, den wir nicht anerkennen, tretet hieher mit uns auf diese Stelle und blicket empor zu dem höhern Thron Christi, von welchem der Stuhl Petri doch nur ein irdisches Abbild seyn kann; vergesset einen Augenblick die römische Herrlichkeit, und denket an den, der, über alle Herrschaft und Gewalt erhaben, mit der Herrlichkeit bekleidet ist, die er bey dem Vater hatte, ehe die Welt war!

Der besonnene Streiter für die Wahrheit der katholischen Kirche wird erwarten, daſs ich sogleich zu der Behauptung schreiten werde, die protestantische

Kirche halte darum treuer an der christlichen Offenbarung, weil sie die heilige Schrift als die einzige Quelle derselben anerkenne; und er würde Recht haben, wenn er sich auf der Stelle dagegen setzte, und allen Streit mit mir abbräche, oder wenigstens alle Hoffnung der Einigung aufgäbe. Aber das fürchtet er vergebens, und ich lasse ihn sobald wenigstens nicht los. Wie sollte ich sogleich den Sprung machen von der christlichen Offenbarung zur heiligen Schrift? Ist diese Offenbarung doch nicht in der Schrift geschehen, sondern in der Menschwerdung des Sohnes Gottes, des lebendigen Wortes. Christus hat nichts in Schrift hinterlassen, worauf er als auf die Richtschnur der Wahrheit hingewiesen; in der Schrift des Alten Testaments hat er geboten zu suchen, als welche von ihm zeuge *); auf welche auch die Apostel ihre Predigt gegründet haben; aber auf Schriften des N. T. beruft sich auch nicht einmal ein

*) Joh. 5, 39.

Apostel, eine Stelle des streitigen 2. Briefs Petri ausgenommen. Für die ersten Jünger des Herrn gab es kein anderes Erkenntnifsmittel der Offenbarung, als seine lebendige Erscheinung selbst, seine Thaten und Worte, und als er von hinnen geschieden war, das lebendige Zeugnifs seiner Apostel. Die Schriften derselben, welche nach und nach entstanden, und späterhin zum neutestamentlichen Kanon zusammengestellt worden, enthalten nicht die ursprüngliche Offenbarung Christi, sondern das Zeugnifs der Apostel von ihrem Glauben an den erschienenen Heiland, die Kunde dessen, was sie gehört und gesehen, und die Auffassung und Verarbeitung der durch Christum enthüllten Wahrheit. Das erste Moment, der Grund von allem, ist die Erscheinung Christi; das zweyte ist der Glaube der Apostel an ihn, und das dritte ist noch nicht einmal die Abfassung der Schrift, sondern dieser geht noch ein anderes voran, das ist die Stiftung der

Kirche. Dahin sind die protestantischen Theologen endlich nach Ablegung sectirerischer Vorurtheile gekommen, anzuerkennen, daſs allem Leben in Christo und seiner Kirche die Thatsache zum Grunde liegt, daſs sich die Gläubigen, zuerst die Apostel und ersten Jünger Christi und dann die anderen, die ihre Predigt annahmen, zu einem Verein in Glauben und Liebe, zu einer Kirche, fest aneinander geschlossen, und daſs dadurch erst das christliche Leben zur That und Wahrheit geworden, und der christliche Glaube sich fortgepflanzt hat. Die heil. Schrift des N. T. wäre nicht ohne die Kirche, wie es am deutlichsten an den Paulinischen Briefen ist, welche an schon gegründete Gemeinen gerichtet sind; und nachdem die christliche Kirche sich schon weit ausgebreitet und festgegründet hatte, sehen wir erst die Anerkennung und den Gebrauch neutestamentlicher Schriften allgemeiner werden. Dieselbe Thatsache wiederholt sich

für jeden Christen: die christliche Gemeinschaft empfängt und bildet ihn früher, als die heil. Schrift, und selbst der Protestant, der nur in ihr seine Offenbarungsquelle findet, hat schon die Erkenntniſs Christi empfangen, ehe er noch einen Blick in die Schrift gethan. Ja, Luther selbst würde ohne seine Erziehung und Bildung in der katholischen Kirche das Evangelium nicht kennen gelernt und gefaſst haben, und er muſste früher Katholik seyn, ehe er Protestant werden konnte.

Aber laſst uns wohl beachten, wie es mit der Stiftung der Kirche zugegangen, welches ihr Zweck und die ihr gestellte Aufgabe, und welches die Bedingungen ihrer Erhaltung sind. Die Kirche entstand kraft der göttlichen Einwirkung des Erlösers auf die Gemüther der Menschen; weil bey ihm Worte des Lebens waren, so erkannten sie in ihm den Sohn des lebendigen Gottes *). Zwar sagt Chri-

*) Matth. 16, 17.

stus zu Petrus, dafs ihm diese Erkenntnifs vom himmlischen Vater geoffenbart sey, und erklärt überhaupt *), dafs, wer zu ihm komme, von Gott gezogen sey, setzt mithin eine innere Offenbarung als Bedingung der Aufnahme der durch ihn geschehenen äufseren Offenbarung; aber diese äufsere ist doch das unerlafsliche Mittel, um zu Gott zu kommen, Christus ist der Weg und das Leben, mithin ist die historisch erkannte Thatsache der Erscheinung Christi dasjenige, wovon die Stiftung der Kirche abgehangen hat. Die Ausbreitung derselben durch die Apostel geschah allerdings unter der Mitwirkung des Geistes Gottes, des ewigen, welcher schon die Propheten und Helden des A. T. begeistert hatte, und durch dessen Hauch die Welt geschaffen worden, in welchem wir leben, weben und sind; aber eines Theils war dieser Geist von Christo gesendet, andern Theils kam den

*) Joh. 6, 44.

Neubekehrten der Glaube nur aus der Predigt, und die Predigt aus dem Wort Gottes *): mithin sind wir auch hier wieder an historische Thatsachen zurückgewiesen. Die Aufgabe der Kirche ist das von Christo geoffenbarte Urbild des Reiches Gottes in einem treuen Abbild darzustellen, den Willen Gottes, den Er zuerst vollkommen erkannt und erfüllt hat, ihm nach zu erkennen und zu erfüllen, so daſs jedes einzelne Kirchenglied Christo ähnlich werde, ein Bruder des erstgebornen Sohnes Gottes, ein Miterbe der göttlichen Herrlichkeit **). Diese Erkenntniſs des göttlichen Willens aber, obschon auf ewigen, im Gemüth der Menschen liegenden Gründen ruhend, ist historisch bedingt, insofern wir als Christen der Vermittelung Jesu Christi bedürfen, und von der Geschichte uns losreiſsen wollen hieſse uns von Christo losreiſsen.

*) Röm. 10, 17.

**) Röm. 8, 17. 29.

Hing nun die Stiftung der christlichen Kirche von der geschichtlichen Auffassung der christlichen Offenbarung ab, so ist deren Erhaltung an die treue Bewahrung dieser geschichtlichen Erkenntniſs unauflöslich geknüpft. Die Einwohnung des Geistes Christi in seiner Gemeine, an die wir zuversichtlich glauben dürfen, ist vermittelt durch den geschichtlichen Zusammenhang mit der Erscheinung Christi, und hört auf, oder ist wenigstens gestört und getrübt, wo dieser unterbrochen ist. Ohne den Glauben an die Person Christi kann uns sein Geist nicht bleiben. Denn so hat es Gott geordnet, daſs nur durch das Anschauen seines Abglanzes und Ebenbildes in Christo die Lebenskraft seines Geistes im menschlichen Gemüth in voller Reinheit und Stärke erwache. Die Offenbarung Gottes in seinem ewigen Wort oder seinem Sohne ist nicht ohne die Wirkung seines Geistes, und diese nicht ohne jene; das göttliche Wesen

ist eines, aber in seinem Verhältniſs zur Welt ist es Sohn und Geist, welche beyde von und in dem Vater. Wer das äuſsere geschichtliche Wort, die historische Erkenntniſs vom Christenthum, verachtet, verachtet auch das innere ewige Wort, und betrübet damit den heiligen Geist, der sich darum von ihm abwendet, und ihn dem unreinen Geist der Welt überläſst. Wie soll nun aber die treue Bewahrung der geschichtlichen Erkenntniſs in der Kirche gesichert werden? Das natürliche Fortpflanzungs- und Erhaltungsmittel derselben war anfangs die mündliche Ueberlieferung in Verbindung mit den kirchlichen Gebräuchen und Einrichtungen. Die Predigt des Evangeliums ward überliefert mit und bey der Taufe der Neubekehrten, der Weihe der Bischöfe und Aeltesten und der Feyer des Liebesmahls; Erkenntniſs und That, Ueberlieferung und Leben waren damals innigst verschlungen, das eine begleitete und sicherte das andere. Aber eine sol-

che Ueberlieferung ist unausbleiblich der Verfälschung und Verderbniſs ausgesetzt. Gebräuche und Einrichtungen widerstehen derselben noch länger, als die mündliche Rede, welche wandelbar und flüchtig ist, wie die Luft, in der sie verhallet. Wo giebt es eine Ueberlieferung, die nicht in den wesentlichsten Stücken verwischt oder verunreinigt worden? Ohne schriftliches Zeugniſs weiſs kein Volk, keine Stadt zu den ersten Anfängen der einheimischen Geschichte zurückzugehen, und in den Familien weiſs selten der Urenkel etwas Sicheres vom Urgroſsvater zu erzählen, wenn ihm nicht Urkunden zu Hülfe kommen. Aber auch Gebräuche und Einrichtungen ändern sich im Verlauf der Zeit, weil sich die Menschen und ihre Vorstellungen und Bedürfnisse ändern; und die christliche Kirchengeschichte bezeugt solche Veränderungen selbst auf eine unleugbare Weise. Daſs z. B. in der Kirchenverfassung und Zucht Manches anders ge-

worden, als es zur Zeit der Apostel gewesen, wird kein Katholik in Abrede stehen, der nur etwas Kenntniſs von der Geschichte hat.

Aber unser Miſstrauen gegen die kirchliche Ueberlieferung muſs wachsen, wenn wir die Natur des zu Ueberliefernden betrachten. Wenn schon die gemeinste geschichtliche Anschauung und Erfahrung nicht ohne einen innern geistigen Bestandtheil, den der Beschauer hinzufügt, ohne Urtheil und Begriff, aufgefaſst werden kann: so ist dies noch weit mehr der Fall in Ansehung der geschichtlichen Thatsachen des Christenthums. Daſs Christus gelebt, gelitten und gestorben und begraben worden, dazu bedurfte es freylich nur der sinnlichen Aufmerksamkeit, um es zu erkennen, und des Gedächtnisses, um es zu behalten; daſs er aber Gottes Sohn, der Erlöser und Versöhner der Menschen sey, dieſs zu erkennen und zu glauben war nicht ohne eine innere Erregung und Selbstthätigkeit

des Geistes möglich. Denn dies sind nicht blos äußerliche Thatsachen, sondern innere, die ein jeder in sich selbst erleben muſs. Nicht Fleisch und Blut, das heiſst, nicht die bloſs sinnliche Erkenntniſs und äuſserliche Ueberlieferung kann uns diesen Glauben geben, sondern Gott muſs ihn in uns erwecken, indem er unser Gemüth dafür öffnet und empfänglich macht. Aber diese innere Offenbarung, welche mit der äuſsern zugleich geschieht, muſs man sich nicht als eine äuſserliche Einwirkung von oben, und den Geist des Menschen nicht dabey leidend denken. Denn das Leiden des Geistes ist nur durch seine sinnliche Empfänglichkeit bedingt, welche hier eben bloſs der äuſsern Offenbarung, nicht der innern anheimfällt, und eben so wenig giebt es für den Geist ein Aeuſseres auſser der sinnlichen Erfahrung. Gott wirket in uns durch den in uns wohnenden Geist, den Glauben und alle sittlich geistige Erregung, und zwar mit-

telst der Selbstthätigkeit unseres Geistes, welche ihren Urquell im göttlichen Geist hat. Dieser Geist, allgegenwärtig und wirksam in allem, was Leben und Othem hat, wohnt auch auf verborgene Weise in jeder Menschenbrust, seine Wirkungen aber sind nicht immer gleich sichtbar, und kommen nicht auf dieselbe Weise zur Erscheinung. Dieses von Gott erfüllt seyn legt die Schrift ausdrücklich dem Menschen bey: „Gottes Geschlecht sind wir und in ihm leben und weben und sind wir" *); und nichts andres ist auch die Gottähnlichkeit, nach welcher wir geschaffen sind, und zu welcher wir uns immer mehr gestalten sollen. Die gläubige Erkenntniſs und Aufnahme der Offenbarung in Christo ist nichts als die geschichtlich vermittelte Wiederholung derselben Offenbarung, die in Christo war; der Gott, der in ihm war, erscheint uns nur in ihm, wenn er in uns selbst lebendig wird. Der Gehalt

*) AG. 17, 28.

der Offenbarung ist nicht der menschlichen Natur so fremd, dafs diese durch die Aufnahme jener ihrem Wesen nach verändert würde, vielmehr wird sie dadurch zu ihrem wahren Wesen zurückgeführt, indem sie von den Banden des Fleisches und der Sünde frey wird. Das Göttliche ist vom Menschlichen nur dadurch verschieden, dafs es die unbedingte Vollendung desselben ist. Christus, der Sohn Gottes, ist unser Bruder, aber der Erstgeborne, der Heilige, Sündlose, zu dessen Höhe wir anbetend aufblicken. Nur durch diese Verwandtschaft des Menschlichen mit dem Göttlichen ist es möglich, dafs der Mensch einer göttlichen Offenbarung theilhaftig werden kann; zugleich aber ist daraus klar, wie sich in der Aufnahme einer solchen das Göttliche mit dem Menschlichen durchdringen mufs. So wie in Christo Gottheit und Menschheit auf unbegreifliche Weise innig mit einander verknüpft sind, so dafs es nicht zwey Christus, ein mensch-

menschlicher und ein göttlicher, sondern einer ist, der Gottmensch: so muſs jeder Nachfolger Christi gleichsam die Menschwerdung der Gottheit in sich wiederholen, das Leben und Sterben Christi in sich nachbilden, seine Geschichte zu der seinigen machen: wozu die äuſsere sinnliche Erfahrung nur die eine Bedingung ist, die innere Selbstthätigkeit aber die zweyte eben so unerlaſsliche.

Diese Selbstthätigkeit des Geistes in der Wiederholung und Aneignung der Offenbarung Christi ist nur dann die wahre und untrügliche und giebt die wahre Erkenntniſs von Christo, wenn sie aus dem göttlichen Geist kommt, der in Christo selbst in seiner ganzen Fülle und Reinheit war. Nur durch die Gleichheit mit Christo und die Gemeinschaft seines Geistes können wir an ihn glauben. Der vollkommene Glaube ist nur in demjenigen, der ihm vollkommen gleich geworden. Nun aber kann kein Mensch ihm vollkommen gleich werden,

obschon wir mit dem Vertrauen, ihm gleich zu werden, ihm nachstreben sollen auf der Bahn, auf der er uns vorangegangen, und in der Annäherung zum Ziel uns keine Schranke gezogen ist. Das endliche Unvollkommene faſst nicht die unendliche Vollkommenheit. Das göttliche Wesen hat sich einmal auf das vollkommenste und innigste mit dem Menschlichen verbunden in Christo dem Gottmenschen; nur durch das Geheimniſs seiner Menschwerdung, an das wir glauben, das wir aber nicht begreifen, ist es geschehen, daſs Göttliches und Menschliches, das sich stets einander sucht und fliehet und nie ganz in einander aufgeht, sich geeinigt hat. Dadurch ist nun die Verklärung des Menschlichen durch das Göttliche und die Erkenntniſs der göttlichen Wahrheit viel mehr erleichtert als vorher, da die Menschheit eines solchen Vorbildes und Vorganges entbehrte: niemals aber wird das, was in Christo geschehen, sich ganz

wiederholen. Aller Glaube an ihn und alle Erkenntnifs ist demnach unvollkommen, die Durchdringung des Menschlichen vom Göttlichen ist in jedem Menschen unvollendet, indem jenes noch in einem gewissen Zwiespalt mit dem letztern steht, und eine gewisse Selbstständigkeit behauptet.

Diese Selbstständigkeit ist nun theils eine nothwendige und erlaubte, theils eine unerlaubte und unstatthafte. Die erstere zeigt sich in der eigenthümlichen Mannichfaltigkeit, mit welcher die Offenbarung aufgefafst und nachgebildet wird von den unter einander mannichfaltig verschiedenen Menschen. So wie das ewig eine und unwandelbare göttliche Wesen in den mannichfaltigen Gestalten der Schöpfung zwar stets als dasselbe wirksam, und Alles mit demselben unauflöslich verknüpft ist; bey dieser Einheit aber die mannichfaltige Verschiedenheit des Besonderen eine nothwendige Bedingung des Daseyns ist,

und darin die unerschöpfliche Fülle der göttlichen Herrlichkeit und das freye reiche Spiel des Lebens erscheint: so muſs sich auch in der sittlichen Welt das Licht der göttlichen Wahrheit und Güte in tausendfaltigen Farben brechen, damit die Fülle desselben zur Erscheinung komme. Ist Alles in strenge Einförmigkeit gebracht, und Allem dasselbe Gepräge aufgedrückt, so ist es Menschenwerk, und, wie dieses, arm, dürftig und beschränkt, nicht des reichen Gottes unendliche Schöpfung. Das Evangelium erweist sich eben dadurch als die vollkommenste göttliche Offenbarung, daſs es die freye Mannichfaltigkeit nicht nur duldet, sondern sogar hervorruft, während das Gesetz Alles unter starre todte Einförmigkeit zwingt. Im Geist der Liebe und Freyheit soll ein Jeder sich seinem himmlischen Vater nahen, und zu ihm beten, wie es das eigne Herz ihn lehrt; ein Jeder soll das Heil der Welt mit eignen Augen sehen, in sein

Herz fassen und seinem Leben aneignen. Einem Jeden wird auch Christus anders erscheinen, zwar, wenn er im Glauben lebendig und von Herzen rein ist, immer als der seligmachende Erlöser, aber doch in anderer Gestalt und in anderer Beziehung. Denn, unendlich reich an Gnaden und Gütern, kann er Allen Alles seyn; und wer die unerforschliche Tiefe und Fülle seiner Gnade und Liebe ahnet, wird, dieses Gesetz der Freyheit und Mannichfaltigkeit anerkennend, keinem seiner Mitbrüder in Christo das Recht der Eigenthümlichkeit im Glauben verkümmern wollen. Der Unglaube, die eigene innere Leerheit und Dürftigkeit kann sich allein unterfangen, das Unbeschränkte in Schranken einengen, das Freye in Fesseln legen zu wollen. Während nun aber das Ganze des christlichen Lebens durch diese Mannichfaltigkeit gewinnt, ist im Einzelnen mit derselben immer Unvollkommenheit verbunden. Das verschiedene Verhältniſs

oder Maafs des Glaubens *) bringt nothwendig ein Mehr oder Minder mit sich, sonst wäre es nicht verschieden; wo der Geist in unendlicher Fülle ist, wie er in Christo war, da ist auch alle Besonderheit und Mannigfaltigkeit in Eins aufgelöst, oder zum schlechthin Vollkommnen gesteigert.

Die zweyte Selbstständigkeit, welche das Menschliche gegen das Göttliche in seiner Vereinigung mit demselben behauptet, ist die sündhafte fleischliche. Das Fleisch strebet wider den Geist und fasset nicht, was des Geistes ist; die Offenbarung aber ist geistlich, und es besteht sonach ein Zwiespalt zwischen ihr und dem Menschen, insofern er noch nicht vom Fleisch ganz erlöst ist. Es zeigt sich aber dieser Zwiespalt von zwey Seiten. Einmal ist der fleischliche Mensch geneigt, vermöge der Trägheit des Fleisches, die Erscheinung des Göttlichen nur in ihrem Scheine äufserlich,

*) Röm. 12, 5.

todt und leer aufzufassen, ohne in das innere Wesen einzudringen; oder an den alten hergebrachten Begriffen und Sitten hangend, kann er sich zu dem Neuen, was die Offenbarung bringt, nicht erheben, und faſst es nur halb und einseitig auf. So blieb den Nazarenern und Ebioniten, weil sie sich nicht von ihren beschränkten jüdischen Ansichten loszumachen wuſsten, die Hoheit des Christenthums verborgen, und die Freyheit der Kinder Gottes konnte in ihre knechtischen Herzen keinen Eingang finden. Zweytens ist der fleischliche Mensch, wenn er selbstthätig und lebendig ist, vermöge der Selbstsucht des Fleisches geneigt, der Richtung zum Eigenthümlichen in der Auffassung der Offenbarung zu sehr nachzugeben, und seine eigenen Einsichten und Meinungen an die Stelle der göttlichen Wahrheit zu setzen; eine übermüthige Weisheit erhebt sich dann über die Schranken, welche dem Menschen in der Er-

kenntniſs der ewigen Wahrheit gesetzt sind, und will mehr enthüllen, als es Gott gefallen hat, durch seinen Sohn zu offenbaren. Oder der irre geleitete Geist wirft sich mit Heftigkeit auf die eine Seite der Wahrheit, erfaſst dieselbe als die einzige, verwirft alles Uebrige, und erzeugt so Spaltung und Streit, oder verblendet ein ganzes Zeitalter mit dem falschen Schimmer seines Wissens. Auf diesem Irrwege gingen in der alten Kirche die Gnostiker, und denselben sind von jeher alle Ketzer gegangen, während der groſse Haufe den erstern Weg betrat, und in dumpfer Trägheit leere Formen und Schalen hinschleppte. Nur die wenigen Auserwählten blieben in der lebendigen Einheit und Gemeinschaft mit Christo, lebendig in freyer Eigenthümlichkeit, einig in dem einen und selben Geiste, und vor Allen die Apostel. Ein jeder von ihnen hat den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit in Christo erkannt, jedoch auf seine eigene Weise,

anders der Jünger, der an seiner Brust lag, und anders, der ihn anfangs verfolgte, und erst später zur Erkenntniſs kam, Keiner irrt in wesentlichen Stükken der christlichen Wahrheit, jeder aber hat seine eigenen Begriffe und Ansichten. Warum aber sind uns die Apostel in der Erkenntniſs Christi die ersten Muster und Gewährsmänner? Weil sie durch den unmittelbaren Eindruck, den sie von seiner persönlichen Erscheinung empfangen hatten, mit seinem Geist am lebendigsten erfüllt waren und mit ihm in der innigsten Gemeinschaft standen. Die Auffassung der Offenbarung Christi ist nämlich nur möglich durch die Wirkung des Geistes, der in ihm war, und der, obgleich ursprünglich im Menschen wohnend, doch durch seine Erscheinung erst recht erweckt worden ist.

Was nun die Ueberlieferung der christlichen Offenbarung betrifft, so ist klar, daſs sie als bloſs gedächtniſsmäſsige Kunde den Gehalt derselben gar nicht

fafst, und also auch nicht fortpflanzen kann. Der Geist muſs mit ihr zugleich fortgepflanzt werden, oder sie pflanzt nichts als einen leeren kraftlosen Stoff fort. Wenn sich in ihr auch die Erkenntniſsform der Apostel, als welche wir für die vollkommenste halten, buchstäblich treu bewahrte, so wäre damit eben doch nur ein Buchstabe aufbewahrt, wenn nicht der Geist darin lebte. Nun ist allerdings durch die kirchliche Gemeinschaft neben der Kunde der Ueberlieferung auch eine Fortwirkung des Geistes vermittelt, auf welcher allein die Möglichkeit beruht, daſs die Wahrheit fortgepflanzt werden kann. So wie Christus nicht bloſs lehrte, sondern durch sein ganzes Leben erleuchtend und erweckend wirkte: so überlieferten die Apostel mit der Kunde des Evangeliums auch die Wirkungen dieses persönlichen Eindrucks Christi, durch den Eindruck, den sie wieder auf die Gemüther machten mit ihrer persönlichen Erscheinung,

ihren Worten und Thaten. Die thatkräftige Anregung, welche von Christo auf die Menschheit überging, wurde überhaupt von der neu gestifteten Kirche, deren Entstehung allein durch dieselbe bewirkt wurde, aufgenommen und fortgepflanzt durch mancherley Formen und Mittel der Gemeinschaft, durch die Taufe, das Handauflegen der Apostel und Aeltesten, gemeinschaftliche Erbauung und Andachtsübung, und vorzüglich durch das Liebesmahl, worin die Fortsetzung des letzten merkwürdigen und entscheidenden Beysammenseyns der Jünger mit Christo gefeyert wurde; mehr aber als durch alle diese Formen geschah durch die wirkliche innere Gemeinschaft, die gleiche Begeisterung und Gesinnung, das Zusammenhalten in Noth und Tod. Es ist aber nicht möglich, daſs diese Fortpflanzung durch alle Zeiten gleich stark und rein bleibe, und nicht eben so wie die mündliche Ueberlieferung endlich ganz verschwinde oder sich verändere, wenn

sie nämlich beyde nicht noch durch ein Drittes unterstützt und bewahrt werden. Sehen wir nur genauer nach, welche Bewandtniſs es mit dieser Fortpflanzung hat.

Die Apostel haben den reinsten und stärksten Eindruck der persönlichen Einwirkung Jesu empfangen, und sind mit seinem Geist am lebendigsten und reichsten erfüllt worden. Aber in keinem war doch der Geist in dem unendlichen Maaſs, wie er in Christo war, und keines Glaube war ganz vollkommen schon darum, weil derselbe eigenthümlich war. Keiner konnte also auch den selbst empfangenen Eindruck in seiner vollen Stärke fortpflanzen, die Andern nicht so begeistern, wie er selbst begeistert worden. Nun dürfen wir zwar annehmen, daſs in den Aposteln und den Jüngern und Gemeinen derselben zusammengenommen eine gröſsere Fülle des Geistes gewesen, als irgend eine Zeit gehabt; und das Gesammtbild jenes Zeitalters, in welchem alle Einzelnheiten und Gegen-

sitze in ein harmonisches Ganzes zusammenfliefsen, stellt das treueste Abbild vom Urbild des Reiches Gottes dar. Aber den Gesammteindruck hievon empfing keiner der damaligen Zeitgenossen, wie wir ihn empfangen aus den Zeugnissen der Schriften des N. T.: ein Jeder stand vereinzelt in einer besondern gröfsern oder kleinern Gemeinschaft, mit der Gesammtgemeinschaft nur mittelbar und entfernt verbunden. Je mehr sich nun die Kirche erweiterte und vergröfserte, und je weiter die Kette der Mittheilung lief, desto mehr mufste sich der Eindruck schwächen, desto mehr die Begeisterung erkalten und sich verunreinigen. Der Jünger eines Apostels wirkte schwächer, als sein Meister, und sein Jünger noch schwächer, als er selbst, und so von Geschlecht zu Geschlecht, ähnlich wie die Kreise des bewegten Wassers sich immer erweiternd nach und nach verschwinden, oder der Schall, je weiter er läuft, desto schwächer wird.

Wollte jemand diese Abnahme der christlichen Begeisterung leugnen, so erinnere er sich an die Verderbniſs und die dadurch herbeygeführte Abschaffung der urchristlichen Liebesmahle, welche so mächtig zur Erhaltung der Bruderliebe wirken muſsten. Auch die Wunderkräfte und prophetischen Gaben haben sich nach und nach verloren, oder doch bedeutend vermindert. So kam es, daſs die nicht mehr von der Fülle des Geistes getragene Eigenthümlichkeit in der Auffassung der Offenbarung verunreinigend und entstellend einwirkte; denn in dem Maaſse, als der Geist abnahm, nahm die Summe derselben zu, und die menschlichen Zusätze zur ursprünglichen Offenbarung häuften sich. Aber noch verderblicher wirkte die sündhafte fleischliche Gesinnung der Menschen, welche nicht mehr von der Herrschaft des Geistes in Schranken gehalten wurde. Und sehen wir nicht schon im zweyten Jahrhundert die Ketzer auftreten

und die Kirche verwirren? Aber die Wurzeln ihrer Irrthümer können wir schon im apostolischen Zeitalter, und selbst in der Lehre der Apostel, nachweisen. Die Nazarener und Ebioniten sind die Abkömmlinge der Anhänger des Petrus und Jacobus, und die Gnostiker haben die Lehren des Johannes und Paulus einseitig und willkührlich fortgebildet und entstellt. Aus der Einheit des Geistes heraustretend, von seiner belebenden und reinigenden Wirkung verlassen, haben sie, unter dem Einfluſs des sündhaften Fleisches, das Menschliche in der ursprünglichen Auffassung der Offenbarung erweitert und gesteigert zum Irrthum und Verderbniſs.

Wäre auſser der Ueberlieferung und der kirchlichen Gemeinschaft nichts anderes vorhanden gewesen, wodurch die geschichtliche Kunde von der Offenbarung erneuet und berichtigt, und der von Christo ausgegangene Geist der Wahrheit und Heiligkeit wieder erweckt

werden konnte, so läfst sich mit Sicherheit behaupten, dafs zuletzt eine gänzliche Vergessenheit und Verfälschung der geschichtlichen Thatsachen und Lehren des Christenthums eingetreten, und die Kirche eine ganz andere geworden wäre, welche Christus nicht mehr für die seinige hätte erkennen können. Aus der ursprünglichen himmlischen Erscheinung wäre nach und nach, indem ihr Lichtglanz in der irdischen Umgebung erblichen, eine irdische dunkle Gestalt geworden, deren höhern Ursprung nur noch die Fabel verkündigt hätte; der Gottmensch hätte sich in der unreinen schwachen Erinnerung der Menschen, in ihrem sündhaften Wahn zu einem Götzen verunstaltet, und am Ende wäre von der christlichen Offenbarung nichts mehr übrig gewesen als leere Namen und entstellte Begriffe und Geschichten. Freylich würde der Geist Gottes, der von jeher unter den Menschen wirksam gewesen ist, nur nicht in der Reinheit und

Fül-

Fülle, wie ihn Christus hernieder gebracht, sich nicht ganz unbezeugt gelassen haben; und vielleicht hätte Gott neue Gesandten und Erlöser auftreten lassen, um das gesunkene Menschengeschlecht wieder aufzurichten. Aber wäre dann Christus nicht umsonst erschienen? So war es bey den Heiden, daſs immer von Zeit zu Zeit neue Religionsstifter auftraten, dergleichen selbst diejenigen waren, welche nur Erneuerer und Wiederhersteller seyn wollten, weil keine sichere geschichtliche Quelle des Alten vorhanden war, woraus sie dieses hätten rein schöpfen können ohne ihre eigenthümlichen Zuthaten. Auf diese Weise wurden die Menschen immer mit verschiedenen Lehren und Satzungen, mit einer unreinen menschlich verunstalteten Wahrheit, anstatt der einzigen göttlichen, abgespeist, und gelangten nie zur vollen Befriedigung. Derselbe Kreislauf hätte auch nach Christi Erscheinung wieder begonnen, wenn seine Offenba-

rung blofs in der mündlichen Ueberlieferung und in der Sitte der Kirche wäre niedergelegt worden. Ein Wiederhersteller derselben hätte, ohne eine geschichtliche Quelle, sein Werk nur durch die innere Kraft des Geistes vollbringen können; und hierbey sind nur zwey Fälle denkbar. War der Geist Gottes in einem solchen Wiederhersteller, wie in Christo, ohne Maafs, wohnte das göttliche Wort selbst in ihm, so wäre seine Erscheinung nur die Wiederholung der Menschwerdung Christi gewesen, und wir müfsten dann dasjenige, was, weil es schlechthin vollendet war, nur einzig seyn kann, als wiederholbar, folglich nicht vollendet annehmen, wir müfsten in Gott selbst die Wiederholung und den Wechsel setzen, was schlechterdings unmöglich ist; oder der göttliche Geist wohnte in ihm nur in beschränktem Maafs, so wäre seine Wiederherstellung, weil sie nur durch eigne Kraft gelingen konnte, unvollkommen und keine wirk-

liche Wiederherstellung, und die Offenbarung somit verloren gewesen. Der hohe Zweck derselben besteht aber vorzüglich darin, daſs die Menschheit und deren Bildung diejenige Einheit und Festigkeit erlangen sollte, wodurch sie nie mehr aus der rechten Bahn zum Ziele weichen könnte. Dieses Ziel sollte ihr, in der Offenbarung enthüllt, stets unverrückt und ungetrübt vorleuchten, und nach demselben sollten alle Zeitalter und alle Völker in geistiger Eintracht hinstreben. Die Offenbarung ist nichts anderes als die höchste Regel des Menschenlebens; und da der Mensch als ein vernünftiges Wesen nur nach dem, wie er sich seines eigenen Selbst bewuſst ist, sein Leben einrichten kann, und er um so vernünftiger und sittlicher ist, je mehr das Bewuſstseyn in ihm zur Klarheit und Reinheit gediehen: so kann man die Offenbarung mit Recht als das höchste Selbstbewuſstseyn der Menschheit ansehen. Ein höheres Bewuſstseyn

giebt es für den Menschen nicht, als das Innewerden seiner Einheit mit Gott, und dazu führt uns das Christenthum. Weil aber alles Bewufstseyn persönlich ist, und die Persönlichkeit eigentlich allein in demselben besteht: so mufste die höchste und vollendete Offenbarung persönlich erscheinen in der Person des Gottmenschen, der sich schlechthin eins mit dem Vater fühlte, und das Ebenbild desselben darstellte. Und ist er der wahre Sohn Gottes gewesen, so ist er auch der einzige, und aufser ihm kann es keinen geben. Es ist nur Ein Gott Vater im Himmel, und nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen *), nur Ein Weg, der zu dem einen Gott führt. Es können zwar verschiedene Wege zu demselben Ziele führen, aber einer ist doch immer nur der rechte. Vielheit der Mittler und Gottesdienste führt immer Vielgötterey mit sich, selbst wenn dem Namen nach derselbe eine Gott ver-

*) 1 Tim. 2, 5.

ehrt wird. Die wahre Einheit Gottes besteht nicht bloſs in der Einheit des Wesens, sondern vorzüglich auch in der Einheit des Willens. So lange noch verschiedene göttliche Gesetze unter den Menschen anerkannt und befolgt werden, so ist noch nicht allgemein die wahre Einheit Gottes anerkannt, und die Menschheit ist weder mit sich selbst geeinigt, noch auch mit Gott wahrhaft versöhnt. Indem Christus die Menschen mit Gott versöhnte, und ihre Feindschaft mit Gott aufhob, nahm er auch die Scheidewand zwischen Juden und Heiden weg, und schuf sie beide zu Einem neuen Menschen, Friede stiftend *). Damit der Friede aber bestehe, muſs Christus von allen Völkern und Zeiten als der einzige Mittler anerkannt bleiben, keine Herrschaft und Gewalt muſs sich wider seine alles übertreffende Herrlichkeit erheben, und das Reich der Welt ihm entreiſsen, oder mit ihm theilen wollen. Niemand

*) Eph. 2, 14 ff.

wage es sich Herr und Meister nennen zu lassen, da nur Einer unser Herr und Meister seyn kann *).

Hieraus wird zur Genüge klar geworden seyn, daſs die Ueberlieferung als einziges Erhaltungsmittel der Offenbarung keine Sicherheit gewährt, vielmehr dieselbe nach und nach verloren gehen läſst. Aber zugegeben, was freylich in sich selbst undenkbar ist, daſs die Offenbarung auf diesem Wege ihrem Gehalt nach vollständig und unvermischt fortgepflanzt werden könne, daſs ihre ursprünglichen Lehren, Gebräuche und Anstalten und ihre Geschichte von Geschlecht zu Geschlecht unverfälscht bleiben: so wird doch noch viel fehlen, daſs der Zweck derselben vollkommen erreicht werde, und ihre Wirkung auf die Menschen sich im ganzen Umfang bewähre.

Christus ist gekommen die Menschen zu erlösen, d. h. frey zu machen. Die

*) Matth. 23, 8.

Freyheit, die er ihnen erworben, ist die Freyheit der Kinder Gottes, die Befreyung von allem Gesetz und aller Gewalt, welche nicht Gottes sind. Gottes Gesetz zu gehorchen, die Wirkung seiner Macht in sich walten zu lassen, ist die wahre Freyheit, worin zugleich das wahre Leben und die wahre Liebe ist. Sie bringt vor allem mit sich die Freyheit vom Fleisch und von der Sünde, daſs der Mensch nicht den blinden Trieben seiner irdischen Natur, noch den Eingebungen eines boshaften Herzens folge, sondern den bessern Regungen des Geistes, der göttlichen Stimme in seiner Brust gehorche, das widerstrebende Fleisch mit der Kraft des Geistes zügelnd. Frey ist der Mensch, wenn er im Geiste lebt, weil im Geiste sein wahres inneres Selbst besteht, und er darin seine wahre Würde behauptet. Diese Freyheit erlangt er aber nicht eher ganz, als bis er auch von allem Gesetz befreyt ist. Das Gesetz ist fleischlich, selbst

wenn es seinem Ursprung nach geistlich ist, weil seine Herrschaft über die Gemüther in der sinnlichen Einwirkung der Furcht und der Gewohnheit besteht. Der freye Geist soll durch nichts als die Erkenntniſs der Wahrheit, Nothwendigkeit und Güte eines Gebotes und die eigene Achtung und Liebe für das, was es gebietet, bestimmt werden, nicht durch einen unbewuſsten blinden Zug, durch welchen die Maschine oder das Thier bewegt wird. Darum hat Christus die Menschen nicht nur von dem Joche des Mosaischen Gesetzes befreyt, sondern überhaupt den Geist von allem Buchstaben- und Cerimonienwesen erlöst, indem er den Glauben als erste Bedingung des Heils foderte. Denn der Glaube läſst sich nicht gebieten noch angewöhnen, sondern kommt aus einem freyen lebendigen zutrauensvollen Herzen. Das Gesetz fesselt den Geist in seiner freyen Bewegung auch darum, weil es alle Vervollkommnung hindert; denn der

Geist ist todt und träg, wenn er nicht immer fortschreitet, sondern sich blofs in gewohnten Bahnen herumdreht. Das Gesetz aber mufs seiner Natur nach das Fortschreiten hindern, weil es nicht über sich selbst hinausführen kann, und dasjenige, was weiter strebt, in den Verdacht des Ungehorsams fällt. Dazu flöfst die treue Haltung des Gesetzes, welche doch an sich löblich ist, ein verderbliches Vertrauen ein, welches jeden Mangel verdeckt, und gegen alles neue Bessere verstockt und feindlich stimmt. Mit dem Glauben hingegen ist die Demuth, welche das Bewufstseyn der Fehler wach erhält, und die offne zutrauensvolle Empfänglichkeit für jede Anregung zum Besserwerden, so wie das Vertrauen, dafs die Besserung mit Gottes Hülfe möglich sey, und keine frühere Schuld dazu untüchtig mache. Im Glauben allein lebt der Geist sein wahres lebendiges Leben, und fühlt die Hoheit und Freyheit seines Wesens. Der Glaube ist das

Band, das die Geisterwelt in sich und mit Gott verknüpft, die Schwungkraft der sittlichen Welt, durch welche wir uns immer höher heben, und Gott ähnlich zu werden vertrauen dürfen.

Diese Erlösung nun, welche Christus zwar ein für alle Mal vollendet hat, da er das Leben und unvergängliche Wesen ans Licht gebracht, und den Sieg des Geistes über alle Gewalt des Fleisches in sich vollzogen, welche wir uns aber immer mehr und mehr anzueignen haben, indem wir uns immer mehr von der Herrschaft des Fleisches befreyen, und zur Freyheit und Kraft des Geistes erheben müssen, wird durch ein Kirchenleben, das einzig und allein durch Ueberlieferung und die damit in Zusammenhang stehende Sitte besteht, schlecht befördert, wo nicht gar gehindert. Was die Erkenntnifs der Wahrheit betrifft, so ist die durch Ueberlieferung gewonnene nicht dazu geeignet, die Freyheit des Geistes zu wecken. Der Glaube, mit

welchem sie empfangen wird, ist nicht der rechte, weil er ohne den Zweifel und ohne die freye Wahl und das freye Urtheil ist. Als endliches Wesen wird sich der Mensch seiner Freyheit und seiner Liebe nur durch den Gegensatz bewuſst, und er kann nur der Wahrheit glauben, wenn er die Lüge und den Schein verwirft. Nun aber ist die Ueberlieferung, weil in ihr Thatsache und Urtheil, Ursprüngliches und Nachgebildetes, unauflöslich verknüpft ist, kein Gegenstand freyer Erörterung. Wer sie nicht unbedingt annimmt, muſs sie ganz verwerfen, denn er kann nichts von ihr scheiden, ohne sie zu zerreiſsen. Auch läſst sie keine Wahl, weil sie keine Verschiedenheit darbietet. Sie läſst sich nicht forschend prüfen, wie man eine durch mehrere Berichte bezeugte Geschichte prüfen kann. Immer wird sich Eine Ueberlieferung zur herrschenden und geltenden gemacht haben, gemäſs der herrschenden Ansicht und Gesinnung.

Und wo noch Verschiedenheit obwaltet, so fehlen die Gründe der Entscheidung für das eine oder das andere, und statt des Glaubens und der Ueberzeugung findet bloſs der Wahn eine Stelle. Der Glaube an die Kirche, in welchem das einzelne Mitglied derselben aufwächst, ist nicht ohne sittlichen Werth, und der Mensch bedarf eines solchen durch die Gemeinschaft entstandenen und genährten Glaubens überall. So wachsen die Kinder heran im Glauben an die Eltern, und dadurch werden sie aller Güter des Lebens theilhaftig. Aber es kommt auch eine Zeit, wo sie mündig und in ihrem Urtheil selbständig werden müssen, und sie werden es dadurch, daſs sie, aus der Obhut der Eltern entlassen, in Erkenntniſs und That ihren eignen Weg gehen, und frey ihr Leben von vorne gestalten dürfen. Der wohlerzogene Sohn wird zwar vom Vater nicht abfallen, und mit ihm in keinen Widerspruch treten, aber seine von der Natur empfangene Eigen-

thümlichkeit bewahren. So soll auch das Mitglied der Kirche einmal mündig werden, und sich seine Erkenntniſs selbst gestalten, ohne doch im Glauben und Geist von der Kirche abzufallen. Aber damit er dazu in Stand gesetzt werde, muſs ihm vergönnt seyn, den Glauben der Kirche in seine ursprünglichen Bestandtheile aufzulösen, und Thatsache und Urtheil zu scheiden; er muſs auf den Standpunkt treten können, von welchem aus die Kirche zu ihrer Ueberzeugung und Ansicht gelangt ist, um sich mit freyer Selbstbestimmung an sie anschlieſsen zu können; welches aber bey der Abhängigkeit von der Ueberlieferung nicht möglich ist.

Noch weniger begünstigt die Ueberlieferung den Geist der Freyheit in sittlicher Hinsicht. Die sittliche Ueberlieferung geschieht durch Gewohnheit, durch Gebräuche und Satzungen. Die Gestalt des Lebens, wie sie unter dem schaffenden Hauch des von Christo aus-

gegangenen Geistes sich in der ersten Kirche gebildet hat, wird als bestehend von Geschlecht zu Geschlecht fortgesetzt, und was zuerst das Werk der freyen Willensbestimmung war, ist zur Natur geworden. Nun kann es zwar auf der einen Seite als ein Vorzug der spätern Kirche vor der ersten gelten, daſs das Werk der Erlösung so tiefe Wurzeln im Leben der Menschen geschlagen, daſs ihnen manche Gefahr des Irrens und Sündigens ganz erspart, und ihnen eine edlere und reinere Lebensweise schon angeboren und anerzogen wird. Wenn nur nicht auf der andern Seite dasjenige verloren ging, wodurch allein das sittliche Leben besteht, der Geist der Freyheit, die innere frische lebendige Kraft der Selbstbestimmung. Eine sittliche That muſs das eigene freye Erzeugniſs der Menschen seyn, und, in so fern ein Jeder durch natürliche und geschichtliche Verhältnisse von den Andern verschieden ist, ein eigenthümliches Gepräge tragen.

Auch jedes Zeitalter im Ganzen ist durch ein solches eigenthümliches Gepräge ausgezeichnet, und wenn es in Christo recht lebendig ist, so muſs in ihm das christliche Leben eine eigenthümliche Gestalt gewinnen. Immer neu muſs sich der christliche Geist von Zeit zu Zeit gebären, stets unwandelbar derselbe, in äuſserer Gestalt immer anders erscheinen. Die Ueberlieferung kann aber nichts weiter thun, als daſs sie die erste Gestalt des christlichen Lebens, wie sie von der ersten Kirche gebildet worden, fortpflanzt, wodurch sie alle Fortbildung verhindert. Sie wird zum Gesetz. Denn das ist der Unterschied von dem Gesetz und der freyen Sittenbildung, daſs jenes alle Individuen und alle Zeiten derselben äuſsern Regel unterwirft, und Einförmigkeit herstellt, während in dieser nur eine innere Regel, ein lebendiger Geist gebietet und herrscht, womit in der äuſsern Erscheinung alle Mannichfaltigkeit besteht. Nun wird sich frey-

lich zur ursprünglichen Ueberlieferung manches Erzeugniſs späterer Zeiten gesellen, aber sich auch so damit mischen, daſs es sich selbst als ursprünglich geltend macht, weil kein reines Merkmal und Zeugniſs des Ursprünglichen vorhanden ist. Und so geht der Vortheil verloren, daſs das spätere Geschlecht sich seiner Eigenthümlichkeit in der Aneignung des Ursprünglichen und seiner Freyheit bewuſst würde. Die ganze Gestalt des Lebens wird mit dem Gefühl der Nothwendigkeit, daſs sie nur so und nicht anders seyn könne, überliefert und empfangen. Wenn sich aber in Einzelnen oder in einem ganzen Zeitalter der Geist der Freyheit regt, so kann er sich nicht wohl anders, als durch feindliches Widerstreben gegen die ganze Ueberlieferung zeigen, weil die Scheidung des Wesentlichen und Unwesentlichen, der innern geistigen Regel und der äuſsern leiblichen Gestalt, beym Mangel eines ächt geschichtlichen Zeugnisses, nicht ge-

gelingen kann. Und so entstehen Spaltungen und Risse, statt der lebendigen Fortbildung, oder die Aufrührer werden von der grofsen Masse unterdrückt, und mit ihnen der freye Geist selber.

Das Erhaltungsmittel, dessen die Kirche bedurfte, ist ihr geworden ohne ausdrückliches Gebot Christi, ohne klarbewufste Absicht der Apostel, durch das Walten des in ihnen wirkenden Geistes, unter der Leitung der göttlichen Vorsehung. Es ist die Schrift des Neuen Bundes. Sie ist entstanden aus dem Bedürfnifs der Apostel, auch auf diejenigen zu wirken, die sie entweder gar nicht von Angesicht gesehen, oder von denen sie doch für den Augenblick getrennt waren, denen sie die Wahrheit des Evangeliums zuerst im Zusammenhang verkündigen, oder das schon Verkündigte nochmals und in bestimmter Anwendung ans Herz legen wollten. Auch diese Wirksamkeit und Mittheilungsart

in die Ferne ziemte den Predigern des Evangeliums, damit dasselbe nicht nur in Wort und That, sondern auch in der Schrift beurkundet würde. Zuerst erschien es als das lebendige thatkräftige Wort in der Person des Erlösers, und pflanzte sich fort in der lebendigen thatkräftigen Gemeinschaft der ersten Kirche; und ins Leben und in die That soll es immer übergehen: aber so nothwendig zur Bildung der Menschheit die Erfindung der Schrift gewesen, um das geistige Leben darin festzuhalten und abzuspiegeln, so nothwendig mufste sich auch das höchste Heil derselben in der Schrift aussprechen und darstellen. Das Bewufstseyn des Menschen in seiner Freyheit und Klarheit ist der Gedanke, jeder Gedanke aber wird freyer und klarer in dem Wort, und ohne Sprache gäbe es kein Denken. Darum heifst Christus das Wort, weil er der Menschheit das höchste Licht und die höchste Freyheit des Geistes gegeben. Das Wort

aber ist flüchtig und nur Wenigen vernehmbar, und darum haben die Menschen, seit sie der Schrift mächtig geworden, die Schätze des Geistes in Schrift niedergelegt, damit sie erhalten und allgemein mitgetheilt würden. Und so muſste auch die Offenbarung, worin das höchste Bewuſstseyn des menschlichen Geistes gegeben ist, in der Schrift niedergelegt werden, damit sie von allen Geschlechtern und Zeitaltern auf die gleiche unwandelbare Weise könnte erkannt werden. Dadurch wurde das menschliche Schriftthum erst geheiligt, daſs es dieses Kleinod in sich aufnahm, den Inbegriff der höchsten Weisheit und Schönheit. Schon die Propheten hatten die Eingebungen des göttlichen Geistes, die reinen Schöpfungen seiner heiligen Kraft, in Schrift verzeichnet, und ein heiliges Schriftthum gegründet; aber selbst in dem Gebrauch, den die christliche Kirche von diesen Schriften machte, gehörten sie bloſs einem engen volks-

thümlichen Kreise an. Die Schriften des N. T. aber waren für die christliche Kirche, und somit für alle Welt und für alle Zeiten geschrieben. Die Heiden hatten die Schrift fast nur für die weltliche Weisheit und Kunst gebraucht, und darin manche edle Schätze niedergelegt, welche auch von spätern Geschlechtern konnten genutzt werden. Aber daſs der darin waltende irdische Geist die Menschheit nicht wieder vergiftete, dieſs verhütete allein die heilige Schrift, welche als strenge Wächterinn und Richterin der Wahrheit dem Eindringen aller Lüge und Verderbniſs wehrte. Und so sehen wir in der schriftlichen Verzeichnung des Evangeliums erst die Stiftung der christlichen Kirche recht vollendet. So wie sie bestimmt war, alle Geschlechter der Menschen mit ihren Eigenthümlichkeiten, ihren Gaben und Kräften, in eine freye Gemeinschaft aufzunehmen, und zum Reiche Gottes zu verbrüdern: so sammelte sie auch alle geistigen Erb-

schaften der Völker zu einem grofsen Gesammtgut, vereinigte Alle zu dem Gebrauch desselben im Geiste des Evangeliums, und gründete so gleichsam ein grofses allumfassendes Weltreich der Schrift; und so wie sie sich nach allen Gegenden der Erde verbreiten sollte, so verband sie durch dieses Mittel auch alle Zeiten, die Vergangenheit mit der Gegenwart und Zukunft. Es bedarf nicht des Beweises, dafs der Besitz einer solchen Offenbarungsurkunde, wie die christliche ist, den Gebrauch der Schrift auf alle Zeiten unter den Menschen sichert, zur Erforschung alter Schriftthümer, Sprachen und Geschichten auffodert, eine gegenseitige Bekanntschaft und einen geistigen Verkehr unter den Völkern vermittelt, und dadurch jenes höchste Selbstbewufstseyn der Menschheit nicht blofs in den einzelnen Gliedern der Kirche, sondern im Ganzen derselben wach erhält, mithin den höchsten Zweck der Offenbarung erst erreichbar macht.

Zunächst aber ist zu zeigen, wie und warum nur der Gebrauch einer schriftlichen Offenbarungsurkunde die treue Erhaltung und wahre lebendige Aneignung der christlichen Offenbarung möglich macht. Während die Ueberlieferung nur den entferntern Widerstrahl, das tausendfältig gebrochene und getrübte Licht der ursprünglichen Erscheinung Christi giebt, so stellt die Schrift zwar diese nicht selbst unmittelbar, aber doch in ihrem ersten hellsten Abglanz, in der Auffassung der Apostel dar, und verschäfft eine Anschauung, welche, wie entstellt und getrübt die Kenntniſs der Geschichte und Lehre Christi in irgend einem gegebenen Zustand der Kirche sey, über alle hemmende und trübende Mittelglieder hinweg zur ursprünglichen Wahrheit zurückführt, und von allen Irrthümern läutert. Zugleich fühlen wir in der Erforschung der Schrift und im Eindringen in ihren lebendigen Sinn den belebenden Hauch des ersten von Christo aus-

gegangenen schöpferischen Geistes; indem wir die Apostel gleichsam sehen und hören, und in dem von ihnen vorgehaltenen Spiegel das Bild des Erlösers selbst erblicken, treten wir mit ihnen gleichsam in persönliche Berührung, und empfangen jenen thatkräftigen Eindruck, von welchem alles Daseyn und Leben der Kirche ausgegangen ist. Mag die Zeit, in der wir leben, noch so verderbt und entartet, der Geist, der sie belebt, noch so sehr von Christo entfremdet seyn: die Schrift kann uns vor seinem Einfluſs bewahren, mit ursprünglicher Kraft zum Kampfe wider ihn rüsten, und zu jeder Zeit die Wiedergeburt der Kirche möglich machen.

Eben so wichtig ist der Gewinn, den wir der Schrift verdanken durch die Form und Art der durch sie vermittelten Erkenntniſs und Aneignung der Offenbarung. Nicht in gewohnheitsmäſsiger Gedankenlosigkeit empfangen wir von ihr, wie von der Ueberlieferung, die

Wahrheit, sondern durch selbstthätige Erforschung, durch freyes Urtheil. Wir müssen ihren rein geschichtlichen und dogmatischen Gehalt ausmitteln durch Vergleichung und Gegeneinanderhaltung der verschiedenen Zeugnisse und Lehrformen, wir müssen selbst sehen und hören, und brauchen keinem Menschen, sondern nur Gott zu glauben. Dadurch wird der freye Geist der Wahrheit entzündet, welcher das Eigenthum jedes Christen seyn soll, und der Wahn und Aberglaube kann so wenig in der Kirche Platz gewinnen, als Glaubenszwang und Buchstabendienst. Eben so wird die freye Aneignung und lebendige Befolgung der Offenbarung und ihrer Lebensregeln einzig durch den Gebrauch der Schrift befördert. Sie stellt uns die ursprünglichen Gebote Christi oder wenigstens die ersten Anwendungen derselben durch die Apostel vor Augen, und fodert uns zur Vergleichung unseres jetzigen Lebens mit denselben auf. Indem wir

nun unsere jetzigen Verhältnisse mit geschichtlichem Blick von denen der ersten Kirche unterscheiden, und so das Aeusserliche von dem Innern, die Formen von dem Geiste sondern, erkennen wir in der Offenbarung kein zwingendes und hemmendes Gesetz, nach dem wir unser Leben zurichten müssten, sondern ein lebendiges Urbild, nach dem wir uns frey zu gestalten haben. Und so bewahren wir uns den Geist der Freyheit, durch welchen das kirchliche Leben, wenn es verderbt und erstarrt ist, in immer neuen und verjüngten Gestaltungen wieder aufblühen kann. Der Weinstock Christi treibt durch regen Umlauf seiner Lebenssäfte immer neue Reben, die alten abgedorrten abwerfend; und bleiben wir mit ihm in wahrer lebendiger Gemeinschaft, saugen wir aus ihm immer neue Lebenskraft, so werden wir nie das Schicksal erfahren, dass wir von ihm absterben und abgeworfen werden; immer von neuem grünend wer-

den wir seiner würdige Früchte tragen. Durch die Schrift, indem sie uns vor allem Gesetzeswerk bewahrt, wird erst die Erlösung Jesu Christi vollendet. Denn es liegt in der menschlichen Natur die Neigung, sich immer wieder an ein Gesetz zu binden durch Festhaltung der äuſsern leiblichen Gestalt einer geistigen Schöpfung. Darum muſs uns die Schrift immer von neuem das lebendige Urbild vorhalten und den trägen Sinn erwecken. Im Spiegel der Offenbarung erkennen wir auch immer treu das Bild unserer Verderbtheit und Unvollkommenheit, daſs wir uns nicht mit hochmüthiger Einbildung täuschen, sondern in buſsfertiger Verfassung bleiben, um stets dem Besseren nachzustreben, und uns immer mehr von Sünden zu reinigen.

Laſst uns nun in die Geschichte der christlichen Kirche gehen, um den Gang zu beobachten, den sie in der Erhaltung und Aneignung der Offenbarung ge-

nommen hat. Gegründet durch lebendige Ueberlieferung und Gemeinschaft bestand sie auch dadurch allein lange fort, und fühlte kein Bedürfniſs eines anderen Mittels ihrer Erhaltung. Die nach und nach in Umlauf gekommenen Schriften des N. T. übten keinen groſsen bedeutenden Einfluſs, bis die Ketzer auftraten und die Ueberlieferung verwarfen oder verwirrten. Da boten jene Schriften willkommene Waffen zur Bestreitung derselben dar, die man mit Glück gebrauchte. Diesem Streit und dieser Benutzung verdanken wir die bey allen ihren Mängeln so sehr erfreuliche Gestalt der Gottesgelahrtheit der griechischen Kirche in den früheren Jahrhunderten, eine der schönsten Blüthen des Christenthums. Aber immer behauptete die Ueberlieferung noch einen überwiegenden Einfluſs, und die Benutzung der Schrift geschah in Abhängigkeit von derselben, was ganz natürlich war, da durch sie die Kirche bisher bestanden hatte,

und das Vertrauen zu ihr noch nicht wankend gemacht war. Und so erhielten auch die gewonnenen Entwickelungen der Lehre das Gepräge der Ueberlieferung, und schlichen sich gleichsam unvermerkt ein, weil man sich noch nicht gewöhnt hatte, Ursprüngliches und Fortgebildetes geschichtlich zu scheiden. Noch mehr aber herrschte der Geist der Gewohnheit und der Mangel einer selbstbewufsten Freyheit in der Sitte der christlichen Kirche. Gebräuche und Einrichtungen, ursprünglich die Zeichen und Hervorbringungen eines lebendigen Geistes, waren zu Satzungen erstarrt, welche von Geschlecht zu Geschlecht gewohnheitsmäfsig fortgeschleppt wurden; und wenn sich im Verlauf der Zeit manches Neue angefügt, manches Alte umgewandelt hatte, so war davon kein Bewufstseyn vorhanden und Alles galt zugleich als Ueberlieferung. Unter der sich immer mehr verdichtenden und verhärtenden Schaale schlummerte der Geist, und

lebte dunkel fort; und wenn er sich bisweilen regte, um sich in eigenen Gedanken und Werken hervorzuthun, so drückte ihn die schwere Masse bald wieder nieder. Das Evangelium war zum Gesetz herabgewürdiget, dessen Buchstabe aber nicht sowohl in der Schrift, als vielmehr in den willkührlichen Satzungen der Bischöfe und den sich nach und nach häufenden Festsetzungen des Herkommens bestand. Die Welt, durch Christum aus dem Schlaf der Gewohnheit, aus dem trägen Dienst der Naturnothwendigkeit aufgerüttelt und zum wahren Leben der Freyheit berufen, hatte sich wieder nach und nach einschläfern lassen, und war in einen dem vorigen ähnlichen Zustand zurückgesunken. Die mit in das Christenthum herübergebrachten Erinnerungen an das jüdische Gesetz und Staatskirchenthum trugen dazu sehr viel bey, die Herrschaft des Gesetzes wieder zurückzuführen; namentlich wurde dadurch die Entstehung eines christli-

chen Priesterthums veranlaſst oder doch erleichtert. Dieser Einrichtung ist der Geist des Christenthums schlechterdings entgegen, welches alle Menschen zu Priestern Gottes machen, allen den gleichen Zutritt zu ihm verschaffen wollte. Aber sehr natürlich bildete sich, unter der Herrschaft der Gewohnheit und der fleischlichen Gesinnung, aus der durch die menschlichen Natur bedingten Verschiedenheit der Gaben, Aemter und Verhältnisse ein Standes- oder vielmehr Castenunterschied, so daſs die nur durch freye Gnade zu erlangende Gabe des Geistes als eine menschliche sicher zu überliefernde Erbschaft angesehen wurde. Auch bedurfte die Kirche der Herren, da sie sich wieder dem Gesetz hingegeben hatte, und kein Gesetz ohne eine dasselbe sichernde Gewalt besteht. Alles Gesetz ist politischer Art, und politisch war auch das jüdische Gesetz. Natürlich daſs sich auch die Kirche mit dem Staate und dessen Einrichtungen in Be-

rührung setzte, und politische Bestandtheile in sich aufnahm. Es ist dies von Anderen schon zu gut ins Licht gesetzt, als daſs wir nöthig hätten, uns lange dabey aufzuhalten. Der politische Geist aber, der damals die Welt beherrschte, war nicht mehr der freye bürgerschaftliche, wie er im alten Rom und Griechenland geherrscht hatte, sondern der herrisch knechtische der Zwingherrschaft. Nachdem nun die Kirche von der alten urchristlichen Gemeine-Freyheit zur Priesterherrschaft fortgeschritten, hierauf in dieser ein sehr bestimmtes Unterordnungsverhältniſs hergestellt, und die oberste Einheit der Gewalt eine Zeitlang der kaiserlichen Majestät überlassen, bald knechtisch dienend, bald unter der Maske der Demuth die Herrschaft theilend: ergriff sie, mit der Schaam über diese unwürdige Knechtschaft, die Lust der unabhängigen Herrschaft über die Welt, und weil sie nun einmal an das Herrschen und Dienen gewöhnt und im Zuge

war, sich als ein streng geschlossenes Zwingherrscherthum auszubilden, suchte sie sich einen Gewalthaber, der die Zügel des Ganzen ergriffe. Doch dieser bot sich ihr auch ungesucht dar in dem Inhaber des römischen Bischofsstuhls. Rom hatte von jeher dem Götzen der Herrschsucht gehuldigt, und in seinem Dienst sich die Völker des schönsten Theiles der bewohnten Welt unterworfen. Durch innere Verderbniſs, durch den alles Böse zerstörenden Hauch des neuen christlichen Geistes und die gewaltigen Bewegungen der Zeit war der Götzentempel dieses Weltreiches zusammengestürzt; aber der unsaubere Geist der Herrschsucht weilte noch unter den Trümmern, und suchte sich eine neue Wohnung, bis er sie im christlichen Heiligthum fand. Rom konnte der alten Lust des Herrschens nicht vergessen, und die Völker nicht der trägen Ruhe der Knechtschaft. Und so erhob sich nach und nach der römische Bischof zum ober-

obersten Gewalthaber des neuen kirchlichen Kaiserthums. Hatten die Römer vorher mit den Waffen in der Hand den Völkern das Joch aufgelegt und sie im Zaume gehalten, so thaten sie jetzt dasselbe auf friedliche Weise durch die Künste einer heuchlerischen Klugheit; und war auch das neue Joch leichter als das alte, so war es doch immer ein Joch, welches die edelste Freyheit, die sittlich geistige, unterdrückte. Auf diese Weise war das geistige Reich Christi ein weltliches geworden, durch Macht und Gesetz, Willkühr und Furcht zusammengehalten, in äufserlichen todten Werken und Formen träg sich bewegend, vom freyen Geist verlassen und alle Regungen desselben argwöhnisch belauernd oder mit roher Gewalt dämpfend; ein Reich, gemischt aus jüdischen und römischen plump zusammengefügten Trümmern, in sich selbst ohne Halt und Leben, und nur durch die blinde Gewalt seiner lastenden Gröfse bestehend. Das wahre

Reich Christi lebte nur im stillen Heiligthum weniger frommer und erleuchteter Seelen, still harrend der bessern Zeit, wo es frey sich entfalten könne.

Wie wenig aber auch diese Gestalt des Christenthums dem Urbild entsprach, so war sie doch in ihrer Entstehung und so lange sie in dem Umfang der römisch griechischen Welt eingeschlossen blieb, dem geistigen Zustand dieser Völker angemessen, und war durch eine gewisse Selbstthätigkeit derselben entstanden, wodurch sie sich die Offenbarung angeeignet hatten. In Götzendienst und Knechtschaft versunken, konnten sie sich nicht sogleich zur vollen Freyheit erheben, und schufen sich im Bedürfniss der Knechtschaft ein neues Joch. Als aber das Evangelium sich weiter nach Westen und Norden verbreitete und zu anders gearteten und gebildeten Völkern kam, wurde diesen die römisch griechische Lehr- und Kirchenform aufgedrungen, und nicht das erlösende und be-

seligende Evangelium, sondern ein Gesetz gebracht, dem sie knechtisch gehorchen mussten. Der Gebrauch der Bibel war nunmehr in den Abendländern selten geworden, und die Kenntniss der Ursprachen fast ganz verschwunden. Das Orakel des römischen Stuhls ersetzte die göttliche Stimme der Offenbarung. Noch mehr aber wurde den neubekehrten Völkern der Zugang zu der Quelle des Heils erschweret, da diesen die lateinische Uebersetzung anstatt des Urtextes aufgedrungen wurde. Die jugendlichen deutschen Stämme mit ihrer ursprünglichen Sprache und eigenthümlichen Art und Sitte wären wohl werth und tüchtig gewesen, das Evangelium auf ihre eigene Weise aufzufassen, und würden sich eine schönere frischere Gestalt der Kirche erbaut haben. Aber es war einmal so im Gange der Weltgeschichte geordnet, dass sie in diese Abhängigkeit von den Römern gerathen, und dass die Herrschaft des Gesetzes ihre ganze Ausdehnung und

Vollendung erhalten sollte, bis sie sich selbst vernichtete. Es war bestimmt, daſs sich unter den europäischen Völkern ein christliches Welt- und Völkerreich bilden sollte, und da die Rohheit der Zeiten der freyen Gemeinschaft noch unempfänglich war, so muſste es einstweilen unter der Zuchtruthe des Gesetzes hergestellt werden; da die Einheit noch nicht bey freyer Mannichfaltigkeit bestehen konnte, so muſsten die Völker einstweilen ihre Eigenthümlichkeit der Einheit zum Opfer bringen. Die Gestalt des geistigen Lebens im Mittelalter gleicht einer harten Schule, in welcher rohe Kinder gebändigt und gewöhnt werden; die Menschheit war wieder „den Anfangsgründen der Welt unterworfen", bis Christus aufs neue mit dem Ruf der Erlösung erschiene.

Aber wie sollte Christus den Menschen wieder erscheinen, da sie sein Bild fast ganz vergessen, und, was noch schlim-

mer, auf das entsetzlichste verunreinigt und entstellt hatten? Wohl fühlten sie das Bedürfniſs einer „Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern", da sie aber das wahre Haupt nicht festgehalten, von welchem der Leib göttliches Wachsthum hat *), so konnten die erstarrten Glieder nur abgehauen, nicht neu belebt und verjüngt werden. Dem Geist der Freyheit waren alle Zugänge in das Leben abgeschnitten, und wenn er sie fand, so konnten ihn die starren todten Formen nicht fassen, die alten morschen Schläuche borsten von dem jungen gährenden Wein. Die aus der Vermischung der Römer oder romanisirter Völker mit deutschen Einwanderern entstandenen Völker fühlten ohnehin den Druck nur äuſserlich, und wenn sie sich nach Verbesserung und Erlösung sehnten, so war es ihnen dabey vorzüglich nur um Hab und Gut und äuſsere bürgerliche Freyheit zu thun, nicht um die Freyheit des Geistes.

*) Col. 2, 19.

Die romanisohe Sprache legte ihnen geheime Fesseln an, und das Gift des Gözzendienstes, die Lust an äufserlichem Gepränge, an Bildern, Schein und Schimmer war so tief ins Leben eingedrungen, daſs von dieser Seite keine Wiedergeburt zu hoffen war. Nur die Deutschen, die sich in ihrer ursprünglichen Sprache ein eigenthümliches Lebensgefühl zu erhalten gewuſst, und niemals so sehr, wie die südlichen verfeinerten und verweichlichten Völker, vom Glanz des Götzendienstes befangen gewesen, sondern in der Stille ihrer heiligen Haine den Ernst und die Tiefe der Andacht bewahrt hatten, trugen eben sowohl den Trieb nach wahrer Freyheit, als die Kraft in sich, dieselbe zu erringen, und den Kampf mit dem römischen Riesen siegreich zu bestehen. Aber wie sollte dieser Trieb geweckt und diese Kraft geleitet werden?

Der Geist Gottes kann in den Menschen nie ersterben, und unter diesem schweren Druck schlummerte er nur.

Die Betäubung, worein die Völker durch die Wirkung zerrüttender Bewegungen, durch die Nachwehen alter Verderbnisse und die eindringende Rohheit neuer Geschlechter gefallen waren, ging vorüber, und der Geist suchte wieder Thätigkeit und Nahrung. Er fand sie in der Beschäftigung mit den Ueberbleibseln der alten Weisheit und Gelehrsamkeit, welcher die römische Priesterherrschaft in ihrer kurzsichtigen Weltklugheit kein Hinderniſs entgegensetzte, Dadurch ward wieder die Kenntniſs der Sprache gewonnen und verbreitet, worin die Bücher des N. T. geschrieben sind, und überhaupt der Sinn und die Lust erweckt, alte Sprachen und Geschichten zu erforschen. Den Deutschen aber war es vorbehalten, im Scheine dieses neuen Lichtes den Weg zum verlornen Heiligthum des Evangeliums wiederzufinden, und während die Welschen sich an der Weisheit und Schönheit der alten Heiden erquickten, schöpften sie aus dem Urquell alles Wahren,

Guten und Schönen. Nur am erwärmenden Strahl der Offenbarung konnte die christliche Kirche wieder verjüngt werden; nur eine mit ursprünglicher Begeisterung und Kraft vollbrachte neue eigenthümliche Auffassung und Aneignung derselben konnte dem sich mit träger aber unaufhaltsamer Gewalt fortwälzenden Schwall überlieferter Meinungen, Sazzungen und Gewohnheiten Einhalt thun. Aber Einhalt mufste eben geschehen und ein neuer Abschnitt in der Entwickelung des Christenthums gemacht werden. Keine blofse Verbesserung des bisherigen Zustandes reichte hin, kein Friede war zu schliefsen, keine Anbequemung und Nachsicht fand Statt. Der Geist der Gewohnheit und Knechtschaft, die Herrschsucht und Gewaltthätigkeit und die ganze Herrschaft des Fleisches und der Welt mufste endlich aus Christi Kirche verbannt werden, damit der Geist der Freyheit Raum gewänne. Das Ansehn der Ueberlieferung mufste gestürzt werden,

nicht nur weil sie erweislich verfälscht war, sondern weil unter ihrem Einfluſs die Freyheit erstirbt, welche nun auf immer herrschen sollte. Und wie konnte sich all das götzendienerische und weltliche Wesen, Clerus, Pabst, Messe, Ablaſs, Bilderdienst u. s. w. vor dem Lichte des wiedererweckten Evangeliums behaupten? Muſste nicht der Pabst in seiner angemaſsten Herrlichkeit erröthen vor dem nun wieder enthüllten Christo am Kreuz, vor der Erniedrigung des Herrn der Herrlichkeit und seiner heiligen Apostel? Genug ein gänzlicher Bruch und Riſs muſste geschehen, die neue Kirche Christi konnte nur als Protestantismus erscheinen.

So wie aber die Losreiſsung des Christenthums vom jüdischen Volk und die Verwerfung des letztern nur durch dessen eigene Schuld, nicht mit Willen und Absicht Christi und der Apostel, geschah: so ist auch der Abfall der protestantischen Kirche lediglich der Hartnäckigkeit und

Bosheit der Anhänger und Gewalthaber der alten Kirche zuzurechnen. Doch wie Gott aus dem Bösen immer Gutes hervorgehen läſst, so brachte dieser Zwiespalt auch Gewinn. Die Wahrheit und Freyheit lebt und blüht nur im Kampf und Gegensatz. Die Juden muſsten in ihrer Verwerfung beharren, damit im Streit mit ihnen und im Gegensatz mit ihrer Werkheiligkeit die Lehre des Glaubens erstarkte und sich in sich befestigte; der Kirche Christi muſste dieſs Schreckbild und Warnungszeichen zur Seite bleiben, damit es klar würde, daſs der Unglaube zum Elend und Unsegen, der Glaube aber zum Segen führt. So bedurfte auch die junge protestantische Kirche des Kampfes und Gegensatzes, um nicht wieder in Starrheit zu versinken, und die gewonnenen Güter zu verlieren. Der Geist der Wahrheit und Freyheit muſste zeigen, daſs ihm nichts Irdisches, wie furchtbar und mächtig es sich auch gegen ihn setze, den Sieg über die Welt streitig machen

könne. Selbst im Schoofse des deutschen Volks mufste der Feind zurückbleiben, damit er uns immer nahe stände, und seine Stärke sowohl als seine Schwäche sich uns nicht verbergen könnte, zugleich aber auch damit wir den Kampf, weil wir ihn mit Brüdern zu führen hatten, im Geiste der Liebe führen lernten. Der Zwiespalt, den die Reformation in Europa angerichtet, mufste endlich auch darum im deutschen Volke selbst bestehen, weil dieses Volk von Gott dazu ausersehen scheint, der Führer und Vorkämpfer Europas auf der Bahn ächtchristlicher Bildung zu werden, und die Geschichte des ganzen Erdtheils in sich selbst vorzubilden.

Es ist nicht dünkelhafter Hochmuth, sondern die demüthig gläubige Anerkennung des allmächtigen Waltens der göttlichen Gnade in uns, wenn wir, was ein Deutscher begonnen, und die Hälfte Deutschlands aufgenommen und

festgehalten hat, als den Wendepunkt der ganzen europäischen Geschichte, als den Sonnenaufgang eines neuen herrlicheren Tags unserer Bildung betrachten. Ein flüchtiger Ueberblick wird zeigen, wie daher alle die geistigen Güter gekommen sind, deren wir uns jetzt freuen, und zwar zum Theil selbst in Gemeinschaft mit unsern katholischen Glaubensbrüdern uns freuen. Zuerst erinnern wir uns an die Wohlthaten, die uns im kirchlichen Leben geworden sind. Daſs das Joch des Pabstes unerträglich hart gewesen, daſs von Rom aus unzählige Ungerechtigkeiten gegen die Völker und Throne verübt worden, daſs der Aberglaube schamlos seine Greuel getrieben, und daſs durch die Reformation dem allen ein Ende gemacht worden, und selbst innerhalb der katholischen Kirche groſse Milderungen und Verbesserungen eingetreten sind, können selbst die Katholiken nicht verhehlen. Wir aber haben die unschätzbare

Gewissensfreyheit, die Freyheit der öffentlichen Rede gegen Mifsbräuche und Verderbnisse und das unveräufserliche Recht jedes Christen, seines Glaubens zu leben, wieder gewonnen. Wo Freyheit, da ist auch Mannigfaltigkeit und Bewegung. Daher die mancherlei Formen des Kirchenlebens und des Lehrbegriffes im Schoofse der protestantischen Kirche. Aber anstatt mit unsern Gegnern daraus einen Beweis unseres Irrthums und Verderbens zu nehmen, finden wir mit Recht darin ein erfreuliches Zeichen des Lebens und der Kraft, und sind bey aller Regsamkeit des Streites uns der höheren Einheit im Glauben wohl bewufst. Daher auch die bewegliche Bildsamkeit der protestantischen Theologie, welche von einem Aeufsersten zum andern fortschreitend doch die rechte Mitte hält bei scheinbaren Abweichungen. Wer freylich die Freyheit nicht kennt, und der Kraft der Wahrheit nicht glaubt, mufste zu ei-

nem Zustand der protestantischen Theologie, wie er so eben anfängt vorüber zu gehen, wo der Zweifel die Herrschaft zu gewinnen schien, zweifelnd den Kopf schütteln. Aber so wie der Wahrheit die Lüge, so muſs dem Glauben der Zweifel zur Seite stehen, und so muſste bei reger Fortbildung auch einmal eine ganze Zeit dem Zweifel vorzugsweise sich hingeben, und von dem Aeuſsersten des Wahn- und Buchstabenglaubens, worauf man vorher gestanden, zu dem entgegengesetzten Aeuſsersten des Zweifels übergehen. Diese Erscheinung hat die Katholiken und die Freunde des Katholicismus unter uns glauben gemacht, der Protestantismus sey nicht dazu geeignet, im Glauben an die Offenbarung zu erhalten, sondern müsse zum Naturalismus führen. Wir haben gezeigt, daſs der wahre Offenbarungsglaube nur im Protestantismus bestehen kann, während der Katholicismus nur das Schattenbild der

Offenbarung mittelst der Gewalt und des Trugs hütet, und Menschenwahn und Menschenwerk dem Göttlichen unterschiebt. Durch Abstreifen der Fesseln der Ueberlieferung und aller äufseren Autorität ist unsere Theologie freyer, aber auch gründlicher und wissenschaftlicher geworden, und weifs den denkenden Geist immer mehr zu befriedigen. Die geschichtlichen und sprachlichen Forschungen unserer Theologen sind auch von aufgeklärten Katholiken wohl anerkannt und benutzt, wiewohl sie uns nicht überall hin folgen können. Unsere Andachtsübung ist durch Abthun alles überflüssigen Aussenwerks und Schmucks inniger und ernster geworden, ein Dienst Gottes im Geist und in der Wahrheit. Wir erfreuen uns eines erweckenden Gesangs, gedankenreicher herzerhebender Predigten, eines wahrhaft andächtigen Gebets, und davon ist auch manches schon der katholischen Kirche zu gut

gekommen. Indem aber auf diese Weise die Kirche in sich selbst freyer und lebendiger geworden, hat sie aller angemaſsten äuſseren Herrlichkeit entsagt, und dient den Gesetzen des Staats. Der Unterschied zwischen dem geistlichen und weltlichen Regiment ist festgestellt, so daſs durch deren Streit die Welt nicht mehr wird verwirret werden. Durch die Entäuſserung der Kirche ist die weltliche Gewalt mächtiger und glänzender geworden, jene aber hat sich dadurch eine höhere Gewalt und Herrlichkeit erworben, die freye Herrschaft über die Gemüther, die weder des Schreckens noch der Anlockung bedarf.

Der Glaube ist die Grundquelle alles Guten und Herrlichen im menschlichen Geist und die Kirche der Mittelpunkt des Völkerlebens. Es bedarf daher keiner Kunst, um zu zeigen, daſs dieser Gewinn im kirchlichen Leben seinen fruchtbaren Einfluſs überallhin verbreitet, und dadurch die ganze Bil-

dung

dung und das Volks- und Staatsleben einen neuen Schwung genommen hat. Wie die heilige Schrift das Kleinod und Heiligthum alles Schriftthums ist, so wurde auch die Schriftforschung und Geschichtskunde der protestantischen Kirche der Quell und Haltpunkt jener geschichtlichen Bildung der neüern Zeit, wodurch sie so hoch über alle andern Zeitalter hervorragt, und wodurch die Menschenbildung auf alle Zeiten vor Barbarey und Verderbnifs gesichert ist. Die Menschheit hat den Ueberblick wie über die ganze Erde so über alle Zeiten gewonnen, und kann sich, gleichsam auf eine hohe Warte gestellt, vor allen Gefahren sichern. Wo lebt aber diese Geschichtsforschung kräftiger als im protestantischen Deutschland? Der freye Geist der Forschung, in diesem Gebiete zuerst geweckt, hat sich dann in alle Theile der Wissenschaft verbreitet. Die Weltweisheit hat bei uns eine

Freyheit, Lebendigkeit und Tiefe erlangt, die sie in ihrer schönsten Blüthezeit bey den Griechen nicht gehabt hat, und wovon sie vieles eben jener Geschichtsforschung verdankt. Die Naturkunde hat mit den Wundern der Natur wetteifern gelernt, die Herrschaft des menschlichen Geistes über die Materie ins Ungeheure erweitert, und die Aussicht zu immer gröſserer Erweiterung eröffnet. Haben katholische Völker an diesen Erwerbungen und Fortschritten, zumal im letztern Gebiet, Theil genommen, so verdanken sie dieſs lediglich dem Geist der Freyheit, und, da dieser bey den Protestanten allein eine sichere Freystätte fand, mittelbar dem Protestantismus. Uebrigens dürfen wir uns wohl, im Ganzen genommen, der gröſsten Entdeckungen und Erfindungen rühmen. Die Dichtung hat unter den Protestanten sich neue Bahnen gebrochen und sich christlicher und geist-

licher gestaltet. Die der südlichen katholischen Völker kann ihre Verwandtschaft mit der heidnischen nicht verleugnen, wie diese, strahlt sie von Farben und Bildern, trägt aber auch das irdische Feuer der Sinnenlust in sich, und spielt in irdischen Kreisen, während die unsrige, geläutert durch den Geist der Wahrheit und Heiligkeit, gehoben durch den Schwung der Andacht, der sittlich geistigen Schönheit, der lebendigen ahnungsvollen Naturbetrachtung, der Erhebung des Geistes dient. Und je mehr sie sich von fremden Einflüssen und der Knechtschaft der Nachahmung frey macht, desto reiner wird dieser sittlich religiöse Geist in ihr hervortreten. Auf das Innere des Geistes gerichtet, haben wir in der bildenden Kunst noch wenig gethan, und erkennen das eigenthümliche Verdienst der katholischen Mahlerey; aber in derjenigen Kunst, welche dem Geiste am

nächsten angehört, die Regungen des Herzens am unmittelbarsten ausspricht, sind wir im Besitz der gröſsten Meisterschaft. Mögen katholische Tonkünstler die unsrigen im brennenden Farbenglanz, im bunten Reiz der Mannichfaltigkeit übertreffen, der tiefe Ernst, die ergreifende Gewalt, die Innigkeit, Einfachheit und Erhabenheit sind unsere besseren Vorzüge. Möchten aber auch die katholischen Völker noch viel mehr Besitzthümer und Zierden des geistigen Lebens gegen uns aufzuweisen haben, und in noch mehreren Gaben und Fähigkeiten uns überbieten: wir Protestanten, und zumal wir Deutschen, bey denen der Protestantismus doch allein sein volles Leben entfaltet, übertreffen Alle in der reinen, immer jungen, offenen und treuen Liebe zu den geistigen Gütern, in dem unermüdlichen Streben nach immer höherer Ausbildung, in der Empfänglichkeit für alle neuen Anre-

gungen und Offenbarungen der geistigen Welt. Die andern Völker alle sind von irgend einer Seite verhärtet und abgeschlossen, oder haben sich ganz dem geistigen Leben entfremdet. Der Spanier ist seit Jahrhunderten nicht fortgeschritten, und liegt in träger Erstarrung. Der Italiener, der Wissenschaft fast ganz entwandt und der Kunst einseitig huldigend, freut sich in diesem Gebiet doch nur alter Schätze. Der Franzos ist einseitig von politischer Begeisterung ergriffen, welche doch der rechten Tiefe und Lauterkeit entbehrt, weil ihm die Wahrheit gleichgültig, und die Gottesgelahrtheit so fremd ist als die Weltweisheit. In der Dichtung glaubt er das höchste Ziel schon erreicht zu haben, und wie die Sprache ihm abgeschlossen ist, so hat er auch den Glauben an die stets neue Schöpferkraft des Geistes verloren. Mit Schmerzen sehen wir unsere Brüder der Abstam-

mung und dem kirchlichen Bekenntniſs nach, die Engländer, seit längerer Zeit, der Wissenschaft, in der wir ihnen so viel zu danken haben, fast ganz entfremdet, dem Trugbild des Reichthums und der Weltherrschaft nachjagen. Sie sind nicht im Glauben lebendig geblieben, wovon der Stillstand ihrer Gottesgelahrtheit Zeugniſs giebt, und so drohet der Weltgeist sie auf eine unrechte Bahn zu locken. Sie mögen sich hüten, daſs sie ihre herrlichen Güter nicht verscherzen, namentlich auch ihre bürgerliche Freyheit, auf die sie so stolz sind, nicht zum todten Buchstaben werden lassen!

Auch die bürgerliche Freyheit verdanken die europäischen Völker dem Protestantismus, und können sich dieselbe nur durch dessen lebendigen Geist sichern. Wer im Glauben frey ist, kann keines Menschen Knecht seyn, und die ächte christliche Liebe treibt wie die

Furcht, so auch die Herrschsucht und den Uebermuth aus. Daſs die niederländische und englische Freyheit ein Geschenk des Protestantismus sey, ist bekannt genug; aber auch die französische Staatsumwälzung ist durch den Einfluſs von Nordamerika her, wo englischer Freyheitsgeist unter dem Schutze der Glaubensfreyheit schöner aufgeblüht war, und durch die vom Protestantismus angeregte Weltweisheit des vorigen Jahrhunderts, mithin wenigstens mittelbar vom Protestantismus veranlaſst, leider aber nicht durch den belebenden läuternden Hauch seiner religiösen Begeisterung vor Verderbniſs und Verirrung bewahrt worden. Wir Deutschen scheinen in der Verbesserung unseres bürgerlichen Zustandes zurückgeblieben zu seyn, und sind es wohl auch wirklich, wozu gerade die vorherrschende Richtung auf das Geistige beygetragen haben mag. Durch die kirchliche Trennung auch politisch ge-

trennt, und fremdem Einfluſs preiſsgegeben, ist unser Vaterland zerfallen. Unter dem Schutz der fürstlichen Landeshoheit konnten wir allein unsere deutsche Selbstständigkeit behaupten, da das Reich und dessen Oberhaupt sich selbst verlieſs, und dem römischen Joch nicht entsagen wollte. Darüber haben wir die Einheit eingebüſst, und uns in bunte Mannichfaltigkeit zersplittert. Aber auch die katholischen Fürsten lernten den Werth der Selbstständigkeit kennen, und werden sie immer mehr zu behaupten wissen. Und so wird uns auch die Einheit wieder kommen, und zwar die schönere, die in freyer Uebereinstimmung, bey äuſserer Trennung, besteht. Deutschland wird auch darin Europas Vorbild werden, daſs es ein völkerschaftliches Gemeinwesen in sich darstellt, wie es in Europa im Groſsen bestehen soll. Von der Forschung und Betrachtung eingehend in das thatkräftige Leben, werden wir eine um so

schönere Gestalt des bürgerlichen Lebens gewinnen, als wir weder durch Formen und Satzungen beengt, noch von eitelem Freyheitsdünkel aufgeblasen sind, wie andere Völker, sondern aus dem Urquell des Evangeliums den Trank wahrer Begeisterung schöpfen, und im steten Anschaun der ewigen Wahrheit den Geist läutern und stärken.

Wer von unsern katholischen Brüdern dieser Betrachtung mit unbefangener Aufmerksamkeit bis hieher gefolgt wäre, würde vielleicht fragen, was ich von den deutschen Katholiken verlange und erwarte, ob ich wolle, dafs sie zum Protestantismus übertreten sollen. Nicht diefs gerade, was ohnehin im Ganzen unthulich seyn würde, aber nicht viel anderes verlange ich, nämlich dafs sie bessere Deutsche und Christen werden. Das Joch des Pabstes müssen sie vollends brechen, um ihre deutsche Selbstständigkeit ganz zu gewinnen, und dem Licht des

Evangeliums dürfen sie nicht mehr den Eingang in die Wissenschaft und das Leben wehren, um Christen zu seyn im Geist und in der Wahrheit. Dafs aber beydes nicht mehr allzufern sey, verkündigen manche bedeutungsvolle Zeichen der Zeit. Gott gebe, dafs sie nicht täuschen!

Die Sünde wider den heiligen Geist.

Eine biblische Betrachtung.

Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht.

Ps. 95, 7. Hebr. 4, 7.

Als unser Herr Jesus Christus einen Besessenen, der blind und stumm war, heilete, so daſs der Blinde und Stumme beydes redete und sahe: da entsetzte sich alles Volk, und sprach: Ist dieser nicht Davids Sohn? [1]) und erkannte mithin in ihm den Erlöser und Heiland, von dem es die Befreyung von allem Bösen und Uebel hoffte. Das Volk, obschon von manchem Verderbniſs angesteckt, miſsleitet und verblendet, zeigte sich hier, wie immer, offen und empfänglich für das neue Heil, das ihm erschienen war. Die groſse Masse folgt den Eindrücken und Antrieben, die ihr von oben kommen, von denen, welche Gewalt über sie haben, weltliche und geistliche; freylich wenn jene mit dieser in Zwiespalt ist, so tritt sie gern auf die Seite der erstern gegen

1) Matth. 12, 22 f.

die letztere, weil sie am Scheine hängt und vorzüglich von der Furcht bewegt wird; aber die Inhaber der Gewalt tragen die Hauptschuld, wenn ein solcher unglückseliger Zwiespalt eintritt, weil sie mit dem Besitz der Gewalt auch die bessere Erkenntniſs verbinden sollten, um ihre Pflicht als Führer des Volks zu erfüllen.

Dieser Zwiespalt zeigt sich auch hier. Die Pharisäer, die unter den Obern der Juden herrschende Parthey, eifersüchtig auf die neue in Christo sich offenbarende Gewalt des Geistes, die ihrer auf Schein und Trug gegründeten Gewalt den Untergang drohete, sprachen, als sie jene Rede des Volks höreten: Er treibet die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub, der Teufel Obersten [2]). Sie miſsdeuteten und verläumdeten die in Christo wirksame Kraft, indem sie dieselbe aus einer bösen Quelle, der Macht des Bösen, ableiteten. Christus aber trieb die Teufel

[2]) Ebend. V. 24.

aus durch den Geist Gottes, und es war dieſs ein thatsächliches Zeichen, daſs das Reich Gottes herbey gekommen [3]), oder, wie ein anderer Evangelist sagt, es war der Finger Gottes, der sich in seiner Wirksamkeit offenbarte [4]).

Das ist die Gesinnung der falschen Machthaber, der Weltleute, welche an keinen guten im Menschen lebendigen Geist glauben, weil sie ihn in sich selbst unterdrückt und sich dem Dienst des bösen ergeben haben, daſs sie jeder Regung der guten sittlichen Kraft mit Verdacht und Lästerung begegnen. Sie lieben nichts als die Macht und die Lust dieser Welt, und suchen sich in deren Besitz und Genuſs durch jedes Mittel zu behaupten. Das wahre und einzige Mittel, die Güter dieser Welt zu behaupten (wenn es erlaubt wäre, dasjenige ein Mittel zu nennen, was in sich selbst als Zweck gilt), ist die Kraft des guten Geistes. „Trachtet am ersten nach dem Reiche

3) Ebend. V. 28. 4) Luk. 11, 20.

Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen" [5]. Aber dieses Geschlecht weiſs nichts von Gott und seinem Reiche, und die unlautere Liebe zur Welt verdrängt aus ihrem Herzen allen Glauben und alle Liebe zu Gott und göttlichen Dingen. Sie wollen die Welt durch weltliche Mittel bezwingen und beherrschen; die Welt aber, insofern sie von Gott abgewandt ist, ist des Teufels: sie treten daher mit dem Teufel in den Bund, daſs er ihnen das Reich der Welt verleihe, und dieses Bundes, in welchem sie selbst, je nachdem sie im Bösen fortgeschritten und verhärtet sind, mit mehr oder weniger Klarheit des Bewuſstseyns stehen, beschuldigen sie mit mehr oder weniger Heucheley alle diejenigen, welche sie wegen der ihnen selbst fremden Kraft des guten Geistes fürchten.

Unter diesen Pharisäern mochte es auch noch Menschen von einer etwas anderen Geinnung, als die so eben bezeich-

[5]) Matth. 6, 33.

nete ist, geben. Nicht alle Pharisäer saſsen gerade im Synedrium, nicht alle mochten von jener unlautern Herrschsucht befangen seyn; alle aber waren Eiferer und zum Theil ehrliche Eiferer für das Gesetz, für das äuſsere buchstäbliche Gesetz, für das Herkommen und die Satzungen der Schriftgelehrten. Die Freunde der weltlichen Macht und die Eiferer für das buchstäbliche Gesetz und das Herkommen haben einen natürlichen Bund mit einander; denn Macht und Gesetz unterstützen sich gegenseitig. Nun sahen nicht nur die jüdischen Machthaber, sondern auch die Gesetzeseiferer in Jesu ihren Feind. Er hatte zwar erklärt, daſs er nicht gekommen sey, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen [6]), und der Mund der Wahrheit hat darin, so wie in allem, was aus ihm hervorgegangen, nicht gelogen. Aber über das Gesetz stellte er die Liebe und Barmherzigkeit, wie er kurz vorher erklärt hatte [7]), oder,

[6]) Matth. 5, 17.   [7]) Matth. 12, 7.

was dasselbe sagt, er machte das Gesetz abhängig von der Liebe [8]); er nahm keinen Anstand, um der Liebe willen zwar nicht das Gesetz Gottes, aber doch die menschlichen Satzungen zu übertreten, und heilete am Sabbath [9]); ja er erklärte, daſs der Menschen Sohn Herr sey über den Sabbath [10]), und daſs der Sabbath um des Menschen willen gemacht sey, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen [11]). Solches konnten die Buchstaben-Menschen nicht begreifen, und sahen darin Empörung und Verrath. Denn nur zu leicht erkältet die Beschäftigung mit dem Buchstaben des Gesetzes das Herz, und die Last äuſserer Gebote und Satzungen unterdrückt den innern Quellborn der Liebe, aus welchem alle Gesetze hervorgehen sollen. Und darum mögen auch die Pharisäer dieser Classe mit in jenen Argwohn eingestimmt haben, daſs Christus mit dem Teufel im Bund

---

8) Matth. 22, 37 ff. 9) Matth. 12, 9 ff.
10) Ebend. V. 8. 11) Mark. 2, 27.

stehe. Da sie nämlich von keinem andern, als dem geschriebenen und herkömmlichen Gesetz wufsten, so erschien ihnen derjenige, welcher dieses nicht unbedingt anerkannte, als ein Widersacher des Guten, und sie misstrauten seiner Geisteskraft selbst in solchen Wirkungen, die sie an und für sich für gut erkennen mufsten.

Merkwürdig aber, dafs der Besessene durch die Kraft des bösen Geistes blind und stumm war, und durch die Kraft des guten beydes sehend und redend wurde. Sehen und Reden ist das unabtrennliche Eigenthum des Lebens des Menschen, als eines vernünftigen Wesens. Durch das Sehen erkennen wir, und durch das Reden theilen wir unsere Erkenntnisse mit, und tauschen die Erkenntnisse Anderer ein, indem sich zum Reden immer das Hören, wie zur Stummheit die Taubheit, gesellt. Der böse Geist aber möchte gern alles Leben zerstören, und alles Licht in Finsternifs ver-

kehren, der gute Geist hingegen ist das Licht und Leben der Menschen. Weil dieser Geist in unendlicher Fülle in Christo war, so ist er unser Licht und Leben geworden [12]). Wer nicht diesem guten Geist huldigt, wie die Weltleute und Gesetzeseiferer, nimmt immer an der Widersetzlichkeit des bösen Geistes gegen das Licht und Leben Theil. Die blinden Führer und Wächter möchten nur Blinde zu führen und zu bewachen haben, und die stummen Hunde möchten durch kein lautes Wort aus ihrem faulen Schlaf gestört werden [13]). Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daſs die Pharisäer auch darum einen Widerwillen fühlten gegen die Kraft des heiligen Geistes in Christo, weil ihre Wirkung war, daſs die Menschen durch sie sehend und redend wurden.

Was sagt aber Christus auf die Beschuldigung, mit welcher sie in ihm den

12) Joh. 1, 4. 3, 34.
13) Jes. 56, 10 f. Matth. 15, 14.

Geist Gottes lästerten? Wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt [14]). Ein schweres entsetzliches Wort, aber gerecht, wie der, so es gesprochen.

Es giebt keine Sündenvergebung als allein durch den Glauben. Dem Glauben aber verschliefst das Herz, wer sich wider den heiligen Geist setzet. Man kann an Gott nicht glauben, ohne den zu erkennen, den er gesandt hat, seinen Sohn, unsern Erlöser; und man kann den Sohn nicht erkennen, ohne dem Geiste zu huldigen, aus dem er redete und handelte. Weil die Pharisäer in der einen That Jesu den göttlichen Finger nicht sehen wollten, so sahen sie denselben auch nicht in den übrigen; und wie seine Thaten, so mifsdeuteten sie seine Worte: und so beharreten sie im Unglauben an ihn, bis sie ihn endlich an das Kreuz schlugen.

---

14) Matth. 12, 32.

Nachdem sie ihn, in welchem der Geist in unendlichem Maafs und in ungetrübter Klarheit war, verkannt hatten, war es kein Wunder, dafs sie auch seine Apostel nicht hörten, in welchen der Geist in geringerem Maafs war, und deren Worte und Thaten keinen so gewaltigen Eindruck machten, wie die des Erlösers selbst. Der Glaube kommt dem Menschen wunderbar; wie durch Einen Schlag kehrt sich sein Inneres um, und öffnet sich sein Auge dem beseligenden Licht; aber es giebt doch vorbereitende Eindrücke und Anregungen, denen man nicht widerstehen darf, ohne sich zum Glauben den Weg zu verschliefsen. Diese Eindrücke und Anregungen, wie sie uns in dem vielfach bewegten Leben kommen, unerwartet oft und in immer neuer Art und Weise, sind eben das Mittel, durch welches der heilige Geist auf unser Herz zu wirken pflegt.

Der Glaube, der uns durch die Wirkung des Geistes wird, wenn wir densel-

ben in uns walten lassen, und durch welchen wir Sündenvergebung erlangen, besteht einmal in der Erkenntniſs der Wahrheit, mit welcher die Erkenntniſs unserer Sünden verbunden ist. Erkennen wir in Christo den Reinen und Heiligen, und vergleichen mit ihm unsere eigene Verderbniſs, so wird uns, wenn diese Erkenntniſs wahrhaft ist, das zwar bittere Gefühl der Reue kommen, mit welchem aber schon die Hoffnung der Vergebung ist. Denn die Erkenntniſs der Wahrheit bringt mit sich die Erkenntniſs der göttlichen Barmherzigkeit und der Liebe Christi, durch welche er uns mit dem Vater versöhnt hat. Die Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes ist eins mit seiner Barmherzigkeit, und Christus wurde eben dadurch, daſs er der Heilige war, auch unser Versöhner. Denn er war der Heilige dadurch, daſs er den Willen Gottes erfüllte, der ihn gesandt hatte, für die sündige Menschheit in den Tod zu gehen und sie zu erlö-

sen und selig zu machen. Es war dies der Rathschluſs der ewigen Liebe, den Christus vollzog mit der gröſsten und reinsten Liebe, die je ein Menschensohn im Herzen getragen hat. Diese Liebe Gottes aber, der wir die Erlösung verdanken, ist darum eins mit seiner Gerechtigkeit und Wahrheit, weil sie will, daſs wir den allein wahren Gott erkennen, und den er gesandt hat, Jesum Christum, und weil sie uns züchtigt, daſs wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt [15]). Aus dem Vertrauen nun auf diese Liebe Gottes und Christi flieſst die Hoffnung und Zuversicht der Sündenvergebung. Gott kann uns nicht verdammen, da er seinen eingebornen Sohn für uns dahin gegeben hat; und wenn wir uns an den halten, der ohne Sünde war und für uns gelitten hat, wenn wir der Sünde entsagen und ihm uns zu eigen ge-

---

15) Joh. 17, 3. Tit. 2, 12.

ben, uns nach seinem Bilde umgestalten, seines Geistes und seines Fleisches und Blutes theilhaftig werden: so sind wir von der Sünde abgewaschen, die Schuld ist getilgt, wir wandeln in einem neuen Leben, und gehen voll froher Zuversicht dem Ziel entgegen, wozu uns Gott berufen hat.

Die Vergebung der Sünden kann der Ungläubige nicht erlangen, weil er die Wahrheit verleugnet und unbufsfertig ist, sey es, dafs er mit wissentlicher Bosheit im Laster und in der Lüge verharret, oder in hoffärtiger Verblendung sich für gerecht und vollkommen hält, und jede Mahnung zum Besserwerden verschmäht. Er kann nicht zur Reue kommen, ohne Reue aber ist keine Vergebung, weil noch die Sünde herrschet. Wer nicht stets bufsfertig Sündenvergebung sucht, sinkt immer tiefer in die Sünde; wer nicht vorwärts geht, der geht zurück. Eine Sünde, die unbereut und ungebüfst geblieben ist, zieht immer andere nach sich.

Die Sünde aber wider den heiligen Geist ist die fruchtbare Mutter aller andern Sünden schon darum, weil sie das Vertrauen und die Liebe zum Guten ausschliefst. Ihre erste Frucht ist der heillose Grundsatz, dafs der gute Zweck die ungerechten Mittel rechtfertige, jener Grundsatz des Kaiphas, es sey besser, dafs ein Mensch auch unschuldig sterbe für das Volk, denn dafs das ganze Volk verderbe [16]). Und so scheut man sich nicht, die heiligen Formen des Rechts zu zerbrechen, um das scheinbar Gefährliche zu unterdrücken. Und was sind die guten Zwecke, für welche man ungerechte Mittel braucht? „Es möchten die Römer kommen, und Land und Leute nehmen". [17]). Der Ungläubige weifs nichts von der Zuversicht des Gläubigen, dafs ein gerechtes Volk nicht untergehen kann, und nichts von der Hingebung, lieber Land und Leute zu verlieren, als auch nur Eine ungerechte That zu begehen.

16) Joh. 11, 50. 17) Ebend. V. 48.

Bey dieser Gesinnung erlaubten sich die jüdischen Machthaber gegen Christum zuerst alle Mittel der Tücke und Arglist, Verläumdung und Anschwärzung; dann benutzten sie den Verrath des falschen Freundes und die Lüge ungerechter Zeugen, und entweiheten zuletzt die öffentliche Rechtspflege durch den gräulichsten Justizmord, der unter der Sonne geschehen ist, durch Vergiefsung des unbefleckten Blutes des Heiligen. So sinkt der Feind des heiligen Geistes, der Ungläubige, von einer Sünde in die andere, bis ihn endlich der Abgrund empfängt. Reue ist für ihn nicht möglich, und wenn sie ihm kommt, so ist es die Reue des Judas. Durch seinen Unglauben verschliefst er sich selbst die Quelle, aus welcher die Vergebung fliefst. Er weifs nichts von der Liebe Gottes und Christi, weil er nichts von der Wahrheit und Gerechtigkeit wissen will. Er kann Gott und Christo nicht vertrauen, weil er ihnen nicht gehorsam und ergeben ist. Er hat sich

von seinem Heil losgerissen, er will es sich selbst bereiten, und bereitet sich nur Verderben. Wer nicht Gottes und Christi ist, der ist des Teufels.

So wahr ist es, daſs die Sünde wider den heiligen Geist keine Vergebung findet, weder in dieser noch in jener Welt.

Wem aber die Sünde nicht vergeben ist, der ist verdammt in dieser und jener Welt.

Des Gedankens an jene Welt spotten die Ungläubigen, und verachten darum die Drohung der ewigen Verdammniſs; denn eben weil sie nicht glauben können, so glauben sie nur an das Sichtbare und Gegenwärtige. So mögen sie denn lernen, daſs die Verdammniſs, wie die Seligkeit, schon hier beginnt, und daſs sie die Strafe der Hölle schon hier trifft. Ja, wollten sie es sich nur gestehen, so würden sie es fühlen, daſs sie schon in den Händen des Teufels sind.

Die Seligkeit desjenigen, dem die Sünden vergeben sind, ist Friede und

Freude im heiligen Geist, Friede mit Gott und den Menschen und mit sich selbst, und Freude am eigenen und fremden gottgefälligen und gesegneten Leben, an der Herrlichkeit des immer wachsenden und schöner aufblühenden Reiches Gottes. Die Verdammnifs des Ungläubigen und Unversöhnten ist der Unfriede, der Unfriede mit Gott und der Welt und mit sich selbst, die Furcht und der Zweifel, das Mifstrauen und der Hafs, und alle Qual der Leidenschaft, wodurch er sein eigenes Leben und alles um sich her, was ihn berührt, zerrüttet und zerstört. Der Unsegen liegt auf ihm, und folgt allen seinen Schritten, bis ihn der Abgrund des Verderbens verschlingt.

Seht nur die Pharisäer an, wie sie von der Furcht getrieben sind, wie jeder Erweis der göttlichen Kraft in Christo und jede Huldigung, welche ihm das Volk darbringt, sie aufschreckt; wie sie nachspürend ihn beobachten, jeden seiner Schritte belauern, ihm überall Kund-

schafter nachsenden; wie sie zweifelhaft und sorgenvoll Rath halten, ihn zu verderben, und ihm Schlingen legen, die er mit festem Schritt zerreifst und ihre Rathschläge zu Schanden macht; wie sie ihren armseligen Witz anstrengen, ihm verfängliche Fragen vorzulegen, in denen sie aber selbst gefangen werden, um ihre eigene Schande zu hören; wie sie auf der andern Seite das Volk fürchten, und die Oeffentlichkeit scheuen: „Ja nicht auf das Fest, auf dafs nicht ein Aufruhr werde im Volk" [18]); wie sie die Finsternifs der Nacht zu Hülfe nehmen, um ihren schwarzen Anschlag auszuführen, und mit Spiefsen und Stangen bewaffnet gegen den ausziehen, der kein anderes Schwert, als das seines Wortes, gegen sie gebrauchen wollte und konnte.

Die Furcht ist die Tochter der Ohnmacht; nur die wahre göttliche Kraft gibt Muth, und verleiht den Sieg. Was hatten nun die Pharisäer gewonnen, als

18) Matth. 26, 5.

sie den Wahrhaften und Heiligen ans Kreuz geschlagen? Sie hatten alles verloren. Der Gekreuzigte stand auf von den Todten durch die Macht des Vaters, und der augenblicklich gebeugte Muth seiner Jünger richtete sich auf, und ward zum heiligen Heldenmuth unerschrockener Zeugen der Wahrheit, welche Jerusalem erfüllten mit der Kunde dessen, was sie gesehen und gehöret. Der Eine, den sie getödtet, vervielfältigte sich zu Tausenden, und sein Geist, der sie schon in dem einen unscheinbaren Menschensohn geschreckt hatte, verkörperte sich in einer zahlreichen Menge, vor der sie nur noch mehr zittern mussten. Vergebens suchten sie durch eine von verworfenen Menschen erkaufte Lüge die Wahrheit der Auferstehung Christi zu unterdrücken: die Kunde davon flog von Mund zu Mund zugleich mit ihrer Schande.

Das Gefühl ihrer Ohnmacht und ihre Furcht wuchs mit jedem Tage. Als Pe-

trus den Lahmen im Tempel gesund gemacht im Namen Jesu Christi, und Viele durch dies Zeichen seiner göttlichen Kraft und seine Predigt gläubig geworden waren, nahmen ihn der Hauptmann des Tempels und die Sadducäer gefangen nebst Johannes, und stelleten sie vor den hohen Rath. Alle, Hohepriester, Aelteste und Schriftgelehrte versammelten sich, und rathschlagten mit einander, aber sie wuſsten nicht, was sie mit den Menschen thun sollten. „Das Zeichen, durch sie geschehen, ist kund und offenbar allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir können's nicht leugnen." Sie sahen an die Freudigkeit Petri und Johannis, und verwunderten sich; und doch wähnten sie, ihnen durch ernstliches Bedräuen Stillschweigen auflegen zu können, denn sie wollten verhüten, „daſs es nicht weiter einreiſse unter das Volk." Petrus aber und Johannes antworteten, und sprachen zu ihnen: „Richtet ihr selbst, obs vor Gott recht sey, daſs wir euch

mehr

mehr gehorchen denn Gott." Da fühlten die Feinde Christi, daſs ihre Macht gebrochen sey; sie wiederholten die vergebliche Bedräuung, und entlieſsen sie; „denn sie funden nicht, wie sie sie peinigten, um des Volks willen, denn alle lobeten Gott über dem, das geschehen war." Die Apostel aber gingen hin, und gaben mit groſser Kraft Zeugniſs von der Auferstehung des Herrn Jesu [19]).

Obschon die jüdischen Machthaber gesehen hatten, daſs sie mit Gewalt nichts gegen Christum ausrichteten, so ergriffen sie doch nachher wieder blutige Maſsregeln. Stephanus wurde gesteinigt, und es erhob sich eine groſse Verfolgung über die Gemeine zu Jerusalem. Saulus in seiner Verblendung wüthete, sie zu zerstören, ging hin und her in die Häuser, und zog hervor Männer und Weiber, und überantwortete sie ins Gefängniſs. Welches Schrecken aber befiel die Feinde

---

19) Apostelg. Cap. 4.

Christi, als dieser wüthende Gesetzeseiferer, ihr brauchbarstes Werkzeug, von seiner Verblendung geheilt durch das Anschaun der himmlischen Klarheit Christi, auf einmal als ihr Widersacher auftrat, und den Gekreuzigten selber predigte! Das ist der Fluch des Unglaubens, daſs kein Verlaſs und keine Zuversicht bey ihm ist, daſs er keine Freundschaft, keine wahre Anhänglichkeit und Eintracht zuläſst. Wie der Ungläubige überall Feinde sieht, so findet er sie auch, und findet sie unter seinen Mitgenossen.

So waren eine Menge von Familien zerstört, der edelste Theil des Volks in Ketten geschlagen oder verjagt: und was war der Gewinn? „Die nun zerstreut waren, gingen um, und predigten das Wort" [20]), und „Saulus trieb die Juden ein, die zu Damasco waren, und bewährt es, daſs dieser ist der Christ". [21]). Nun verbreitete sich das Wort der Wahrheit

[20]) Apostelg. 8, 4. [21]) Ebend. 9, 22.

auch aufserhalb Judäas, wohin die Macht des Synedriums nicht reichte, und selbst Heiden glaubten an den Gekreuzigten. So werden die Feinde der Wahrheit zu Schanden.

Nunmehr legte auch der König Herodes die Hände an etliche von der Gemeine, sie zu peinigen. Er tödtete Jacobum, Johannis Bruder, mit dem Schwert. Und da er sah, dafs es den Juden gefiel, fuhr er fort und fing auch Petrum [22]). Der Grofsvater dieses Königs, Herodes der Grofse, fälschlich so genannt, wenn er nicht grofs in Lastern genannt werden soll, hatte ja den neugebornen Christ selbst auszurotten versucht, und um das unbekannte Kindlein desto sicherer zu treffen, eine Menge unschuldiger Kinder umbringen lassen. Vergebens hatte der schmähliche Tod dieses Wütherichs, der bey lebendigem Leibe verfault war, gewarnt. Agrippa that, wie er, und starb

---

[22]) Apostelg. 12.

auch, wie er. Weil er die Schmeicheley des Volks, daſs seine Stimme Gottes Stimme und nicht eines Menschen sey, sich gefallen lieſs, und Gott nicht die Ehre gab: so schlug ihn alsbald der Engel des Herrn, und er ward gefressen von den Würmern und gab den Geist auf [23]). So sterben die, welche wollen, daſs man ihnen mehr gehorche, als Gott.

Der gefangene Petrus aber wurde durch einen Engel aus dem Gefängniſs errettet, und das Wort Gottes wuchs und mehrete sich.

Von Zeit zu Zeit erneuerten sich die gewaltthätigen Versuche der jüdischen Machthaber, das Evangelium und dessen Verkündiger auszurotten; alles aber vergebens. Die Kirche Christi wurzelte immer fester, und breitete sich weiter aus, aber das Reich der Juden, schon längst abwechselnd dem Einfluſs und der wirklichen Herrschaft der Fremden unterwor-

---

[23]) Ebend. V. 23.

fen, ging unter. Was sie hatten durch Christi Kreuzigung vermeiden wollen, dafs die Römer kämen und ihnen Land und Leute nähmen, das geschah, und gerade darum, weil sie Christum gekreuzigt hatten.

Christus hatte es geweissagt. „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden [24]).

Der Glaube erhält Völker und Staaten, und nächst ihm die Gerechtigkeit. Die Gesetze machen nicht selbst gerecht, aber sie dienen der Gereohtigkeit, und müssen heilig seyn, heilig dem Volk und der Obrigkeit. Wer die Gesetze verletzt, er sey vom Volk oder von der Obrigkeit, untergräbt die Sicherheit des Staats.

---

24) Matth. 23, 37 f.

Nicht Christus und die Apostel hatten das Gesetz gebrochen, sondern die jüdischen Machthaber brachen es, indem sie es zum Werkzeug der Gewaltthat machten, und ihre Willkühr zum Gesetzgeber erhoben. Wie sie gegen Christum und die Apostel verfuhren, so auch gegen das übrige Volk. So waren nach und nach alle Bande des Gesetzes gelöst, der Pöbel wurde zügellos, das Land füllte sich mit Räubern, und die Empörung gegen die Römer brach aus. Der Volkskrieg gegen sie wurde zwar mit grosser Kraft unternommen, aber unter den blutigen zerstörenden Partheyungen, unter der grausamen willkührlichen Herrschaft der Gesetzeseiferer, welche in den Eingeweiden des Volkes zerstörend wütheten, konnte er nicht anders als unglücklich geführt werden, und endigte mit der greulichsten Zerstörung. Seitdem ist dieser Sitz des Unglaubens und der Verstockung ein warnendes Denkmal des göttlichen Strafgerichts geblieben, und

auf das unglückselige Land, sonst von Milch und Honig fliefsend, ist der göttliche Fluch gefallen. Unfruchtbar und öde liegt es mit seinen grauen Bergen da, Barbaren besitzen es, Räuber durchstreifen es, und seine verworfenen elenden Söhne schmachten unter Druck und Schmach.

Das ist die Verdammnifs, welche die Sünde wider den heiligen Geist auf die Schuldigen häuft und auf ihre Kinder und Kindeskinder.

Es hat Gottesgelehrte gegeben, welche die Sünde wider den heiligen Geist auf das besondere Verhältnifs der Pharisäer gegen Jesum einschränkten, und läugneten, dafs diese Sünde in unsern Tagen und in der christlichen Kirche noch Statt finden könne. Dieser verderbliche Irrthum gründet sich auf die falsche Ansicht von der Wunder- und Geisteskraft Jesu, als sey sie etwas ihm ausschliefslich eigenes gewesen. Aber

wie seinen Geist, so hat er uns auch die Kraft zu heilen, Kranke gesund, Blinde und Stumme sehend und hörend zu machen, und überhaupt wohlthätig und heilsam zu wirken hinterlassen. So haben die Apostel fortgefahren Wunder zu thun, und die christliche Kirche hat sich noch lange der Wunderkräfte zu erfreuen gehabt. Wenn sie bey uns erstorben zu seyn scheinen, so liegt es bloſs an unserm Unglauben. Wunder können nur geschehen, wo sie geglaubt werden. Aber sie geschehen auch noch bey uns wenigstens in dem Gebiet der geistigen Welt. Und thut Gott nicht alle Tage Wunder, flieſst nicht der Born seiner Gnade immer noch so reich wie ehedem? Jene Ansicht gründet sich eigentlich auf den Unglauben an die Fortdauer des Geistes Christi in seiner Gemeine. Es ist ein und derselbe Geist, von dem alle gute Gaben kommen, die Gabe gesund zu machen, Wunder zu thun, die Gabe

der Weissagung, die Gabe Geister zu unterscheiden, die Gabe mancherlei Sprachen zu reden und die Sprachen auszulegen [25]). Wollten wir zweifeln, ob dieser Geist noch unter uns wohne, so müſsten wir an unsrer Gemeinschaft mit Christo zweifeln, und uns für abgedorrte Reben an seinem Weinstocke halten, ja wir müſsten an unserm Leben zweifeln. Nur im Geist Gottes ist Leben, und wo sein schaffender Hauch wehet, da sprudeln und flieſsen auch die Brunnen seiner Kraft. Jene Ansicht ist aus der Uebertreibung des an sich richtigen Grundsatzes entsprungen, daſs die Wirksamkeit des heiligen Geistes vorzüglich an den Gebrauch der heiligen Schrift gebunden sey. Aber einzig ist sie nicht daran gebunden. Auſser der heiligen Schrift ist die christliche Gemeinschaft der Menschen und Völker und die

---

25) 1 Cor. 12, 9 f.

Geschichte des Reiches Gottes unter denselben eine reiche Quelle von Anregungen, Erweckungen und Erleuchtungen des heiligen Geistes. Und beydes, die Schrift und die Kirche, läfst sich gar nicht von einander trennen; denn ohne Schrift ist keine wahre Kirche möglich, und ohne Kirche ist die Schrift ohne Wirksamkeit.

Beym Gebrauch der Schrift nun findet allerdings die Sünde wider den heiligen Geist Statt, entweder unmittelbar, oder mittelbar. Unmittelbar wenn uns Gott die Kraft und die Mittel gegeben hat, die Schrift zu verstehen, in ihr die Offenbarung Gottes zu erkennen, daraus Erkenntnifs unsrer Sünden und Kraft zur Besserung zu schöpfen und in Gemeinschaft mit Gott und Christo zu treten, und wir das alles verschmähen, mifsbrauchen und entweihen. Mittelbar aber findet diese Sünde Statt, wenn wir diejenigen, denen Gott die Gabe verliehen die Schrift aus-

zulegen, nicht hören oder mifsdeuten und verläumden, wenn wir unser eigen Herz gegen ihre Stimme verschliefsen, und auch Andere dagegen verstokken. Die Schriftausleger sind unsre Glaubensboten und Evangelisten, die Herolde des heiligen Geistes. Dieser Sünde machen wir uns ferner dadurch schuldig, wenn wir ihnen die Freyheit der Rede und Schrift nicht lassen; denn die Bande, die wir ihnen anlegen, legen wir mittelbar dem heiligen Geiste an, der durch sie redet oder doch durch sie reden kann, und solche Eingriffe in die menschliche Freyheit gründen sich immer auf Mifstrauen und Unglauben gegen den im Menschen wohnenden Geist Gottes.

Die Anregungen und Erweckungen, die uns aus der christlichen Gemeinschaft und Geschichte kommen, gehören einmal der auf dem Grunde des Evangeliums sich entwickelnden Erkenntnifs der menschlichen Vernunft

von sittlichen und gottseligen, wie auch von weltlichen Dingen. Alle Wahrheit ist in der Schrift enthalten, denn das Wort Gottes ist unerschöpflich reich und allumfassend: aber die Anwendung, Bestimmung, Erklärung und Entwickelung der göttlichen Wahrheit bleibt der vom Geiste Gottes gelenkten menschlichen Vernunft überlassen. Es ist nicht genug, die Wahrheit im Allgemeinen zu kennen; sie muſs auch angewendet und ins Leben eingeführt werden. Der ist ein fauler Knecht Christi, der sein Wort nicht überall als Richtschnur des Lebens braucht, der nicht jeden Gedanken und jede That darnach abmiſst. Es giebt kein Gebiet des Lebens, ich sage keines, wo nicht das Wort Gottes herrschen müſste. So wie der ganze Mensch mit Leib und Geist Christo angehören soll, so auch das ganze Leben der Völker, weltliches und geistliches. Die Kirche abgetrennt und losgerissen vom Staat, ist ein Götzentempel,

so wie der Glaube ohne Liebe Unglaube ist. In diesem Gebiete nun kann uns durch die Gnade Gottes manche heilsame Erregung und Erleuchtung kommen, wenn es Gott gefällt, gute Gaben in besonders reichem Maafse zu ertheilen und die Fülle seines Geistes zu spenden. Oft entzündet sich unter den Menschen wunderbarer und unbegreiflicher Weise ein neuer besserer Geist. Lange scheint der Geist Gottes in den Herzen der Menschen zu schlummern, bis er endlich in Windesbrausen und Feuerflammen sich kund giebt. Wer dann sagt, sie seyen voll süfsen Weins [26]), die von diesem Geiste ergriffen sind, oder mit Festus: Paule, du rasest, die grofse Kunst macht dich rasend [27]), oder in die ungläubige Frage des Pilatus einstimmt: „Was ist Wahrheit [28])? oder ihrem Mund Stillschweigen gebietet, wie die Pharisäer: der macht sich der Sünde wider den heiligen Geist schuldig.

---

[26]) AG. 2, 13. [27]) AG. 26, 25. [28]) Joh. 18, 38.

Zweytens ist die christliche Gemeinschaft in den Gesinnungen und Thaten der Menschen, insofern darin der göttliche Geist wirksam ist, eine reiche Quelle sittlich geistlicher Anregungen. Wie der Geist der Erkenntniſs von Zeit zu Zeit sich neu entzündet, so auch der Geist der That. Nach Zeiten der Schlaffheit treten kräftige Männer auf, welche die Andern aufrütteln und ermuntern. Nachdem lange das Laster und die Lüge geherrscht, fühlt sich auf einmal das neue Geschlecht von Reue ergriffen, und verläſst die Bahn des Verderbens. Nach langer still und träg geduldeter Knechtschaft wehet auf einmal der Odem der Freyheit, und das Licht der Hoffnung geht auf. Wie ein Strom ergieſst sich eine neue Begeisterung über die Völker, und reiſst sie fort zu groſsen Thaten, vor denen der feige Ungläubige sich entsetzt, und die keines Menschen Verstand vorausberechnen kann. Wer solches mit Spott

oder Mifstrauen betrachten kann, wem davon nicht das Herz erwärmt wird, dafs er Gott preifst über seine grofsen Thaten, und freudig selbst mit Hand anlegt, das Werk Gottes zu vollenden, der ist schuldig der Sünde wider den heiligen Geist.

Freilich giebt es auch einen bösen Geist der Welt, der obschon im steten Kampfe mit dem Geiste Gottes doch oft täuschend dessen Schein annimmt oder sich mit ihm in einen ungleichen Bund einläfst, so wie sich Finsternifs und Licht zum täuschenden Zwielicht gatten. Es ist der Geist, der in Irrlehrern, falschen Propheten, und faulen und gottvergessenen Priestern, in gottlosen und übermüthigen Fürsten, ungerechten Richtern, treulosen und gewinnsüchtigen Verwaltern, genug in allen Volksverführern und Volksunterdrückern von jeher wirksam gewesen ist, um das Reich Gottes zu zerstören. Manche nennen diesen Geist Zeitgeist: mit Recht,

wenn sie unter Zeit das Zeitliche, Nichtige, Ungöttliche [29]) verstehen; mit Unrecht, wenn sie verkennen, daſs der ewige Geist Gottes, eben weil er ewig ist, in jeder Zeit wirksam ist, und daſs es keinen schlechthin bösen Zeitgeist geben kann, so wenig als die Welt Gottes, welche in der Zeit besteht, schlechthin böse ist. Mit dem Worte Zeitgeist läſst sich wohl der gute Geist bezeichnen, der zwar ewig und unwandelbar, doch nach Zeit und Umständen [30]) in verschiedenen Gestalten und Wirkungsarten sich offenbaret, der sich in den Zeichen der Zeiten kund giebt. Der Geist, mit welchem Christus wirkte war der ewige Geist Gottes, aber zugleich der Geist der Zeit, von welchem die Zeichen der Zeit geschahen. Diese Zeichen wollen die Ungläubigen nie verstehen, sondern fodern Zei-

[29]) Im N. T. ὁ αἰὼν, ὁ νῦν αἰών.
[30]) Im N. T. οἱ καιροί.

Zeichen vom Himmel, wie dort die Pharisäer und Sadducäer [31]). Was sagt ihnen aber Jesus? „Des Abends sprecht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth, und des Morgens sprecht ihr: es wird heute Ungewitter seyn, denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr urtheilen, könnet ihr nicht auch die Zeichen dieser Zeit urtheilen?" Diese Zeichen der Zeit aber waren nichts anders, als was er that und lehrte, was man von ihm sah und hörte [32]). Dieselben Zeichen fuhren fort zu geschehen durch seine Jünger, und sie geschehen auch jetzt noch, so wahr der Geist Christi unter uns wohnt.

Wahr ist es, schwerer ist es zu unserer Zeit die Zeichen des Geistes Gottes zu verstehen, als damals, als der Sohn Gottes auf Erden wandelte, und seine

---

31) Matth. 16, 1 ff. 32) Matth. 11, 4.

Apostel mit der Fülle seines Geistes ausgerüstet waren. Aber vergessen wir nicht, daſs der Sohn Gottes auch Menschensohn war, und als solcher den Menschen erschien, und daſs die Apostel durch nichts von uns verschieden waren, als durch die nähere Gemeinschaft mit dem Erlöser. Auch damals sollten die Menschen den Geist Gottes in den Menschen erkennen. Der Unterschied ist nur, daſs wir diesen Geist nicht mehr in dieser Fülle und in dieser Reinheit finden. Wenn schon von den Zeitgenossen Jesu das Urtheilen gefodert wurde, so gilt für uns die Regel des Apostels: Prüfet alles und das Gute behaltet.[33])

Alles sollen wir prüfen. Prüfen heiſst das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen scheiden, oder den Schein vom Wesen. Nichts ist rein gut, was von Menschen kommt, und nichts ohne einen

---

[33]) 1 Thess. 5, 21.

bösen Schein. Selbst Christus, der Unbefleckte, konnte den bösen Schein nicht vermeiden, und galt als Aufrührer und Volksverführer. Aber selbst wenn das Gute wesentlich mit dem Bösen verbunden ist, sollen wir jenes nicht verachten. Die Begeisterung gattet sich, durch die Schwäche der Menschen, leicht mit Eitelkeit, Uebermuth, Ungeduld, Unruhe und Unordnung. So war es unter den korinthischen Christen in Ansehung der Gaben der Sprachen und Weissagung. Der Apostel verwirft diese Gaben und deren Gebrauch nicht um des Miſsbrauchs willen, sondern tadelt diesen, und giebt zu jenem Anweisung, lobt übrigens die Korinther wegen ihres Eifers [24]). Die Hoffnung der Zukunft Christi oder überhaupt der neue Glaube an Christum und die gewaltige Bewegung der Geister, welche dadurch hervorgebracht wurde, machte, daſs in Thessalonich etliche unordentlich

24) 1 Cor. 12 — 14.

wandelten, nichts arbeiteten, sondern Fürwitz trieben [35]). Der Apostel aber giebt weder jener Hoffnung und jenem Glauben die Schuld, noch befiehlt er diese Menschen zu hassen und zu verfolgen: „Haltet sie nicht als Feinde, sondern vermahnet sie als Brüder" [36]). Selbst Vergehungen und Irrthümer können mit dem Guten in Verbindung stehen, und dessen Zeichen werden, ohne daſs sie darum als Vergehungen und Irrthümer Lob und Billigung verdienen, und als solche des Guten Zeichen sind. Wir sollen uns selbst rein erhalten, und Andere warnen, sich nicht zu beflecken, ja wir sollen sogar den bösen Schein meiden [37]); aber wo wir an Andern einen Flecken und einen bösen Schein finden, sollen wir prüfen, und das Gute behalten. Kein Ansehn der Person soll uns blenden, auch von dem Feinde sollen wir lernen, und kein noch

---

35) 2 Thess. 3, 6 ff. 36) Ebend. V. 15.
37) 1 Thess. 5, 22.

so unscheinbares Werkzeug verachten. Aus dem Munde selbst der Unmündigen und Säuglinge bereitet sich Gott Lob, und Christus liefs sich den Ruf der Kinder im Tempel: Hosianna, dem Sohn Davids! wohl gefallen [38]). Am wenigsten sollen wir das Gute verkennen, wenn es in seinem Kampfe mit dem Bösen anscheinenden Schaden stiftet. Dem Leibe mag es schaden, wenn es nur die Seele rettet. Stiftete das Wort Gottes nicht Schaden in jenen Häusern, in welche Saulus eindrang, um Männer und Weiber hervorzuziehen? Fiel nicht Anania's todt nieder vor dem strafenden Wort des Apostels Petrus, und traf nicht derselbe Schlag sein Eheweib [39])? Schlug nicht der Apostel Paulus jenen falschen Propheten mit Blindheit [40]), und war er nicht gewillet, jenen Blutschänder durch die Kraft des Wortes dem Satan zu übergeben zum Verderben des Flei-

---

[38]) Matth. 21, 16 f. [39]) Apostelg. 5, 5. 10.
[40]) Apostelg. 13, 11.

sches, auf dafs der Geist selig würde am Tage des Herrn Jesu [41])? Solcher leibliche Schaden ist nicht die eigene Wirkung des göttlichen Geistes, der überall Leben und Heil verbreitet, sondern des bösen, der sich ihm widersetzet. Christus ist der Fürst des Friedens, und doch brachte er das Schwert auf die Welt, und zündete ein Feuer an, das sich fort und fort entzündet, um das Böse zu zerstören [42]). Lasset uns nicht den Frieden dieser Welt suchen, sondern den Frieden Gottes und Christi. Unser Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht [43])!

Nach welcher Regel sollen wir die Geister prüfen?

Das Merkmal des guten Geistes ist, „dafs er bekennet, dafs Jesus Christus ist in das Fleisch kommen" [44]). Da aber einer wohl sagen kann, er liebe Gott und bekenne Christum, und doch seinen Bru-

---

41) 1 Cor. 5, 5.
42) Matth. 10, 34. Luk. 12, 49.
43) Joh. 14, 27.
44) 1 Joh. 4, 2.

der hasset [45]): so ist das zweyte Merkmal: „dabey wird jedermann erkennen, daſs ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt" [46]). Der Geist des Glaubens und der Liebe ist also der gute Geist, die Liebe ist aber gröſser als der Glaube [47]). Der Glaube, welcher Haſs und Ungerechtigkeit befiehlt, ist ein falscher Glaube. „Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das ihre, sie läſst sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht, wenns unrecht zugehet, sie freuet sich aber, wenns recht zugehet. Sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles" [48]).

Wer soll prüfen?

Die Gemeine soll prüfen. Nicht sagt obiges der Apostel bloſs zu den Bischöfen

---

[45]) Ebend. V. 21. [46]) Joh. 13, 35.
[47]) 1 Cor. 13, 13. [48]) Ebnd. V. 4 ff.

und Aeltesten der Gemeine zu Thessalonich, sondern zu Allen, welche daselbst an Christum glaubten, und seines Geistes theilhaftig waren. In Christo sind wir alle gleich, und keinem Menschen unterthan, und Gottes Stimme kann auch durch die Einfältigen und Thoren dieser Welt reden. Prüfen aber sollen vorzüglich diejenigen, welchen Gott in seiner Gemeine die Gabe, Geister zu unterscheiden[49]), die Gabe der Prüfung verliehen hat. Die Gaben sind verschieden vertheilt nach der Gnade Gottes; Keiner, sey er auch noch so hoch gestellt in der Gemeinschaft der Menschen, kann sich alle Gaben beylegen, oder er lästert Gott und seinen Geist. „Gott hat gesetzt in der Gemeine aufs erste die Apostel, aufs andere Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wunderthäter, darnach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherley Sprachen. Sind alle

---

49) 1 Cor. 12, 10.

Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Sind sie alle Wunderthäter? Haben sie alle Gaben gesund zu machen? Reden sie alle mit mancherley Sprachen? Können sie alle auslegen [50])?" Wer die eine Gabe und das eine Amt empfangen hat, der achte und schätze die andern, und brauche sie mit Liebe zum gemeinen Nutz [51]).

Bevor der Apostel die Prüfung empfiehlt, sagt er: „Den Geist dämpfet nicht. Die Weissagung verachtet nicht" [52]). Wer den Geist dämpfet, will ihn nicht prüfen, sondern verdammt ihn, ehe er ihn geprüft hat. Er dämpfet den guten mit dem bösen Geist, und da der gute immer die Oberhand hat, so dämpft er immer diesen, greift also störend in das Werk Gottes, verschliefst sein Herz gegen die Erweckung und Erleuchtung, die ihm hätte werden können, und begeht die Sünde wider den heiligen

50) Ebend. V. 28 ff. 51) Ebend. V. 7.
52) 1 Thess. 5, 19 f.

Geist. Vor allen Dingen will der Apostel, daſs wir die Weissagung achten sollen. Wie aber? giebt es bey uns noch Weissagung? Wenn sich auch die Gabe, die Zukunft vorherzusagen, nicht mehr häufig unter uns findet, so lebt doch noch jene Weissagung, welche strafet und richtet und das Verborgene der Herzen offenbar machet [53]). Diese lasset uns hören und achten, nicht aber nach Träumen und Gesichten fragen, mit welchen uns öfter falsche Propheten täuschen, als wahre zurechtweisen.

Endlich spricht der Geist Gottes zu uns durch die Geschichte in den Gerichten und Segnungen Gottes. Es sind Zeiten, wo der Herr Zebaoth mit Wetter und Erdbeben, mit groſsem Donner, mit Windwirbel und Ungewitter und mit Flammen des verzehrenden Feuers Zion heimsucht [54]). Und der Tag des Herrn gehet über alles Hoffärtige und Hohe,

---

[53]) 1 Cor. 14, 24 f. [54]) Jes. 29, 6.

und über alles Erhabene, dafs es erniedrigt werde, dafs sich alle Höhe der Menschen bücken und alles demüthigen mufs, was hohe Leute sind, und der Herr allein hoch sey zu dieser Zeit. Und mit den Götzen wird es ganz aus seyn [55]). Der Herr übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die hoffärthig sind in ihres Herzens Sinn. Er stöfst die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Elenden [56]). Des Herrn Schwert fährt hernieder zur Strafe über die verbannten Völker, es ist voll Bluts und dick von Fett. Der Herr hält ein Schlachten und ein grofses Würgen im Lande. Und er ziehet eine Mefsschnur über das Land, dafs es wüste werde, und ein Richtbley, dafs es öde sey [57]). Wenn Gott Plage und Trübsal sendet, so straft er entweder oder prüfet uns. Dann müssen wir in uns gehen, und uns ernstlich fragen, ob wir nicht

---

55) Ebend. 2, 12 ff. 56) Luk. 1, 51 f.
57) Jes. 34, 5, 6, 11.

seinen Geist, den Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit, erzürnet, ob wir nicht die Ehre seines Namens entweihet haben. Wir müssen uns bufsfertig vor ihm beugen, ablassen von dem Menschen, der Odem in der Nase hat [58]), und den Namen des Herrn anrufen; dann werden wir gerettet werden [59]). Und so geschieht es, dafs der Geist aus der Höhe her über uns ausgegossen wird, und die Wüste zum Acker wird und der Acker für einen Wald gerechnet wird [60]). Wir sehen wieder die Herrlichkeit des Herrn, den Schmuck unsers Gottes. Es werden der Blinden Augen aufgethan, und der Tauben Ohren geöffnet; die Lahmen springen, wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge saget Lob [61]). Der Fromme spricht dann: Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harreten, der uns geholfen, dafs wir uns freuen und fröhlich

[58]) Jes. 2, 22.
[59]) Joel 3, 5.
[60]) Jes. 32, 15.
[61]) Ebend. 35, 2. 5. 6.

seyn in seinem Heil [62]). Wenn Gottes Recht im Lande gehet, so lernen die Einwohner des Erdbodens Gerechtigkeit. Aber wenn den Gottlosen gleich Gnade angeboten wird, so lernen sie doch nicht Gerechtigkeit; sondern thun nur übel im richtigen Lande, denn sie sehen des Herrn Herrlichkeit nicht. Herr, deine Hand ist erhöhet, das sehen sie nicht: wenn sie es aber sehen werden, so werden sie im Eifer über die Heiden zu Schanden werden; dazu wirst du sie mit Feuer, damit du deine Feinde verzehrest, verzehren [63]). Denn siehe, es kommt ein Tag, der wie ein Ofen brennen soll, da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh seyn, und der künftige Tag wird sie anzünden, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll die Sonne der Ge-

---

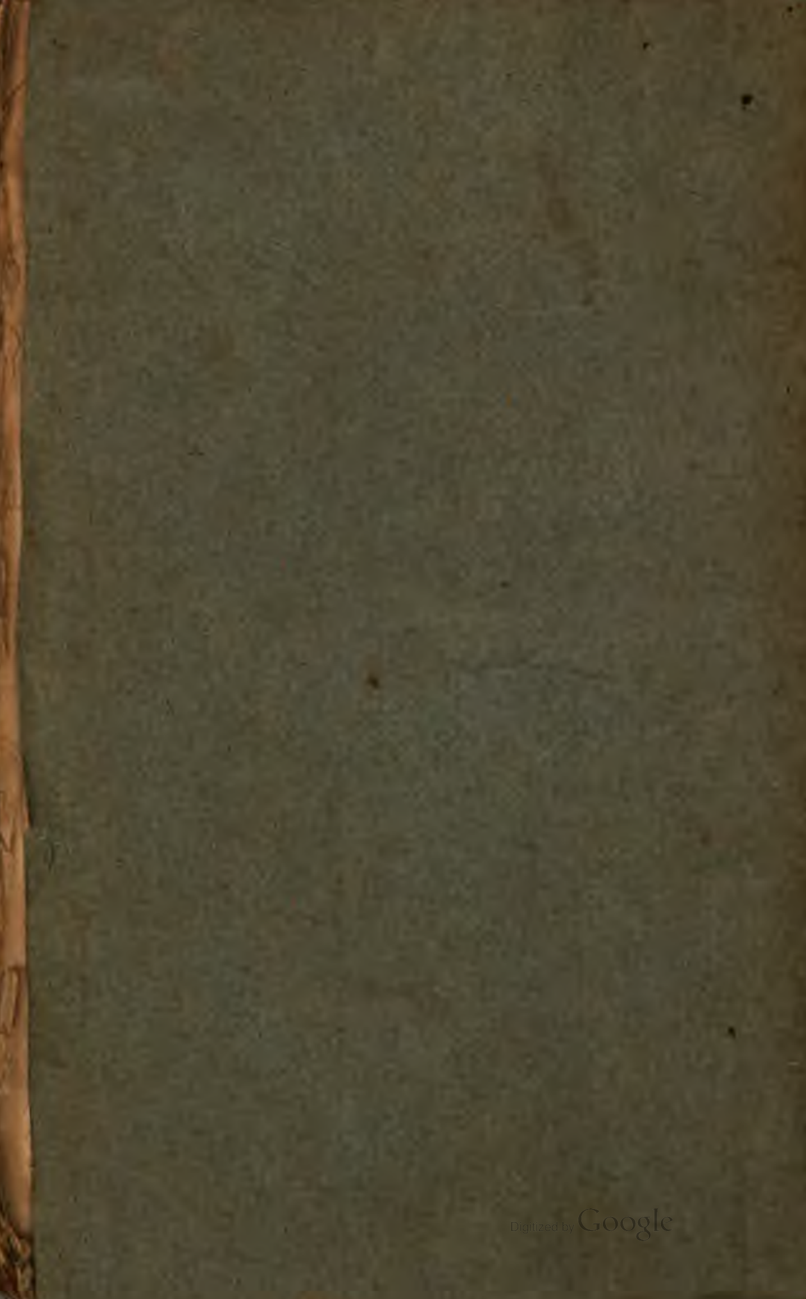
62) Ebend. 25, 9. 63) Ebend. 26, 9 ff.

rechtigkeit aufgehen, ihr werdet die Gottlosen zertreten, denn sie sollen des Tages, den ich machen werde, Asche unter euren Füſsen werden [64]. O sende uns nur auch der Herr den Propheten Elia, ehe denn sein groſser und schrecklicher Tag kommt, daſs er das Herz der Väter zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern bekehre, damit er nicht komme, und das Erdreich mit dem Bann schlage [65]!

---

[64]) Maleach. 4, 2 ff. [65]) Ebend. V. 5 f.





Digitized by Google